

Volksstimme

Anzeigenpreis: 1/8 Seite 3,75, 1/4 Seite 7,50, 1/2 Seite 15,—, 3/4 Seite 22,—, 1 Seite 30,—, 1/2 Seite 60,—, 1/4 Seite 120,—, 1 ganze Seite 240,—. Familienanzeigen und Stellengeluche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text die 3 gepaltene mm Zeile 0,60 Zl. von außerhalb 0,80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei Polens

Abonnement: Vierteljährig vom 1. bis 15. 8. cr. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postfachkonto P. R. D., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Für Frieden und Verständigung

Massenkundgebung der Krakauer Arbeiterschaft für die Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Polen Reichstagspräsident Genosse Löbe gegen die Hez der Nationalisten — Die Macht der Arbeiterklasse allein garantiert den Frieden

Krakau. Im gleichen Saale des Alten Theaters, in dem vor Wochen eine mächtige Kundgebung des Centrolews für die Wiedereroberung der Demokratie die Arbeiterschaft Polens ihre Stimme erhob, fand am gestrigen Sonntag eine mächtige Kundgebung der deutschen und polnischen Sozialisten für die Zusammenarbeit und Verständigung zwischen Deutschland und Polen statt. Mehrere tausend Interessenten, überwiegend Arbeiter, haben sich hier versammelt, um den Nationalisten zu beweisen, daß die Arbeiterklasse den Frieden und die Verständigung will. Aber diese Kundgebung gestaltete sich gleichzeitig zu einem Protestruf gegen die Diktatur und dem Glauben an den Sieg des Sozialismus. Die Kundgebung wurde anlässlich der Studienfahrt schlesischer Sozialisten nach Polen arrangiert, und schon am Bahnhof wurden die Gäste von einer Masse von Arbeitern am Bahnhof und dem Eisenbahnhelfer empfangen. Dieses Willkommen galt insbesondere dem Reichstagspräsidenten Genossen Löbe, der es verstand, der polnischen Arbeiterklasse zu beweisen, daß auch das deutsche Volk nichts anderes wünsche, als den Frieden.

Wiederholt wechselten die „Internationale“ und der „Gewerkschaftsstandart“ als Musikkstücke ab, bis Gen. Abg. Machez die Kundgebung eröffnete und als ersten Redner dem Gen. Löbe das Wort erteilte, der in längeren Ausführungen darauf hinwies, daß er in den letzten Tagen an einer Reihe von internationalen Kundgebungen in Mülhausen in Frankreich und an der Grenze Dänemarks für die Verständigung der Völker sprach. „Nie wieder Krieg“ sei die Losung, aber die wirtschaftliche und politische Verständigung der Nachbarn Voraussetzung hierzu. Der Sozialismus ist nicht mehr zu überwinden, in Letztland, Polen, Frankreich und Deutschland seien bereits Sozialisten die Präsidenten der Parlamente und das Volk ist von der Sklaverei bis zur Demokratie fortgeschritten und wird auch, trotz der Hez der Nationalisten, den Sieg davontreiben. Aber es muß Aufgabe der Arbeiterklasse sein, diesen Weg vorwärts zu gehen und gabe der Arbeiterklasse sein, diesen Weg vorwärts zu gehen und der Ruf „Freundschaft“, muß Wirklichkeit im Leben der Völker werden. Losender, langandauernder Beifall, der auch oft die Ausführungen des Genossen Löbe unterbrach, sollte als Dank dem hohen Gast.

Genossin Prochownik sprach alsdann namens der sozialistischen Frauen und betonte, daß, wenn die Frau sich mehr für die Politik interessiert hätte, der Krieg nie möglich wäre. Sie verwies auf die neue Generation, die in den „Roten Falken“ ihren Ausdruck finde und schloß mit dem Ruf, daß die sozialistische Gesellschaftsordnung trotz alledem im Aufbau begriffen sei.

Namens der Zentralkommission der deutschen Sozialisten Polens sprach Gen. Abg. Zerbe, der auf die Zusammenarbeit der Sozialisten in Polen hinwies, die sich bald zu einer kleinen Internationalen in diesem Lande ausgehalten werde.

Als Vertreter der Gewerkschaftsinternationale sprach der Führer der polnischen Transportarbeiter Gen. Maksimowitsch, der besonders auf die Abrüstungsarbeiten der Internationalen hinwies und auf die Bedeutung, die den Arbeiterorganisationen zukomme. Wenn schon in den Kampf, dann aber gegen die Bourgeoisie, die heute durch ihre kapitalistische Wirtschaft neue Kriege schaffe.

Als letzter Redner sprach der parlamentarische Führer der P. P. S., Gen. Niedzialkowski, der auf die Bedeutung der Demokratie hinwies und auf den Verständigungswillen der deutschen Sozialisten. In Polen waren sie Mittler zwischen Deutschland und Polen und nur so könne durch die Verständigungsarbeit auch die Winderheitenfrage in Polen gelöst werden. Er stimmte nicht nur in den Kampf, „Nie wieder Krieg“, sondern schloß damit, daß für die Arbeiterklasse ein Ziel vorschweben müsse, daß zwischen der deutschen und polnischen Nation nie wieder ein Tropfen Blut fließen dürfe.

Der Leiter der mächtigen Kundgebung, Abg. Machez, dankte dann den deutschen Gästen und insbesondere dem Reichstagspräsidenten Gen. Löbe, und gab der Hoffnung Ausdruck, daß es sich hier nicht nur um Gefühlsmomente handelt, sondern um eine Arbeit, die dem Frieden, der Verständigung und dem Sieg des Sozialismus diene. Nach Abfindung des „Gewerkschaftsstandart“ fand die Kundgebung nach mehrstündiger Dauer ihr Ende. Unter ungeheuren Begeisterungen und Freundschaftsrufen gingen die Teilnehmer auseinander.

Die Macht geht vom Volke aus!

„Das deutsche Volk, einig in seinen Stämmen“, so beginnt die deutsche Verfassung, deren Feier heute am 11. August im Reich wieder zum Ausdruck kommt. Dieser schöne Wortlaut erfährt allerdings während der Reichstagswahlen eine Vergewaltigung, die gerade in diese Zeit fällt. Aber welchen Sinn immer man der deutschen Verfassung geben will, unzweifelhaft steht fest, daß die Macht vom Volke ausgeht, denn die Reichsverfassung ist heute Sinnbild der deutschen Arbeiterbewegung. Und von diesem Gesichtspunkte aus muß sie gewertet werden, trotz aller Hahausbrüche der Nationalisten und ihrer monarchistischen Gefolgschaft, die sich immer noch einbilden, das Rad der Geschichte zurückdrehen zu können. Und wir Auslandsdeutschen sind ja nur zu oft Zeugen, wie man die deutsche Republik verachtet und insbesondere deren Träger, die Arbeiterklasse, als etwas nebensächliches zu behandeln bemüht ist. Was wäre aus dieser Verfassung geworden, wenn sich die Arbeiterklasse nicht wiederholt vor sie gestellt hätte, als eine Bande von verrückten Militaristen unter Kappe die deutsche Republik stürzen wollten; hinter den Kulissen die alten Generale mit Luttwitz und Ludendorff an der Spitze, die sich so schön von der deutschen „Judenrepublik“ ernähren lassen. Denn während man diesen Erzmonarchisten und Butschisten die Pensionen zahlt, war die deutsche Reaktion eifrig bemüht, den breiten Massen nach Möglichkeit die Arbeitslosenunterstützung abzubahnen.

Diese Verfassung ist es, die sich das deutsche Volk in Weimar gab, die den sozialen Inhalt begründet und vor allem durch ihren Ausbau der Arbeiterklasse allmählich die politische Macht sichert. Wenn sie heute noch nicht endgültig in ihrem Besitz ist, so doch nur durch die Zerrissenheit der Arbeiterbewegung und durch das mangelnde Verständnis für die Politik innerhalb der breiten Massen. Daß es anders werden wird, daran braucht heute nicht mehr gezweifelt werden, die deutsche Arbeiterklasse wird die politische Staatsmacht erobern und darum die Feier der Verfassung, die auch für die Auslandsdeutschen von ungeheurer Bedeutung sein muß.

Wäre die deutsche Politik den Gang gegangen, den ihr die Nationalisten geben wollten, Deutschland wäre heute noch nicht aus der Katastrophe der Kriege hinausgelangt. Aber die Verfassung sicherte der Arbeiterschaft Einfluß und so konnte sich unter Mühe und Not jene Erfüllungspolitik durchsetzen, die heute die Erstarkung Deutschlands durchgeführt hat und seine Weltgeltung wieder eroberte. Dies ist wiederum nur möglich gewesen, weil die Arbeiterklasse Deutschlands mächtig genug war, immer wieder die Stimme zu erheben und durch den Schutz der Verfassung, auch den Sinn gab zum Aufbau und zur Weltgeltung des Reichs, während die Nationalisten immer und immer wieder zur Vergeltung gegen den „Erbfeind“ rufen und glauben, daß durch Kriegsgelächter der Menschheit geholfen werden könnte. Als das letzte Kabinett Brüning, unfähig mit den Nationalisten eine Lösung der schweren Finanzkrise zu finden, diktatorische Anwandlungen bekam, war es wieder die

Kongreß der oppositionellen Legionäre in Warschau

Warschau. Gleichzeitig mit dem Kongreß der Legionäre in Radom, tagte ein zweiter Kongreß der Legionäre in Warschau, die der oppositionellen Richtung angehören. Aus 36 Bezirken sind rund 300 Delegierte zu der Tagung erschienen. Den Vorsitz führte hier Senator Strug von der P. P. S. Einstimmig wurde eine Deklaration beschlossen, die besagt, daß die Legionäre in den Kampf für ein demokratisches Polen, in dem keine Bedrückung, dafür aber Gewissensfreiheit, Wohlstand und persönliche Freiheit herrschen sollte, gezogen sind. Die Deklaration stellt weiter fest, daß der Verband der Legionäre vor den Wagen des Sanacja-Systems gespannt wurde, das sich gegen den Willen des Volkes durch Gewalt und Korruption hält. Materielle Vorteile haben den Verband auf Abwege gebracht, der gegen die große Not des Volkes und seine Bedrückung taube Ohren hat. Das Volk wird dadurch für die Staatsidee gleichgültig, daher wollen die oppositionellen Legionäre Hand ans Werk legen, um die Staatsidee zu retten. Sie wollen eine Organisation schaffen, die von keiner Clique abhängig bleibt, den früheren Belangen treu bleibt und in den Parteikämpfen fernbleibt. In den neuen Vorstand wurden die Abgeordneten Arzjshewski, Baginski, Janowski, Oberst Modelski, Strug, Thugutt und Wasilewski gewählt.

Der Aufmarsch in Radom

Marshall Pilsudski unter den Legionären — Die ausgebliebene Rede des Marshalls Pilsudski Keine Angriffe auf den Sejm und die Verfassung — Ruhiger Verlauf — Keine Klärung der politischen Situation

Radom. Die lange vorhin angekündigte Demonstration der polnischen Legionäre hat gestern in Radom stattgefunden. Sie ist weniger imposant ausgefallen, als man allgemein angenommen hat, denn die Zahl der Teilnehmer hat nach Schätzungen etwas mehr als 5000 betragen, darunter nur gegen 25 Prozent Legionäre. Mit dem Kongreß der Legionäre war eine Demonstration verbunden, nach welcher eine Defilade vor dem Marshall Pilsudski und den übrigen Generationen stattgefunden hat. Die von der Sanacjapresse angekündigte Rede des Marshalls Pilsudski ist ausgefallen.

Die Demonstration hat um 8 Uhr vormittags mit dem Gottesdienst begonnen, nach welchem die Demonstration stattgefunden hat. Dann fand die Defilade statt, die eine halbe Stunde dauerte. Um 4 Uhr nachmittags fand dann die eigentliche Tagung des Kongresses statt, an der jedoch Marshall Pilsudski nicht mehr teilgenommen hat. Hier sprachen der Ministerpräsident Slawek, der General Rydz-Smigly und General Goredki. Der Ministerpräsident hielt eine geschichtliche Rede, sprach auch von der Erziehung der polnischen Allgemeinheit durch die Legionäre und empfahl die Initiative im Staate zu ergreifen, um das eigene Programm zur Geltung zu bringen. Der Ministerpräsident erwähnte den Sejm und die Verfassungsfragen überhaupt nicht.

Nach dem Ministerpräsidenten Slawek sprach General Rydz-Smigly. Seine Rede war ein wenig scharfer ausgefallen, weil er mehr die aktuellen Fragen im Staate berührte. General Rydz-Smigly sprach auf von dem Marsch nach Kiw, der zur Erweiterung der Staatsgrenzen führen sollte. Er bezeichnete die Legionäre als die einzigen Träger des nationalen Gedankens im Staate. Der General steht bekanntlich an der Spitze der Geheimorganisation „Weißer Adler“ in Polen und daher hat er in seiner Ansprache darauf hingewiesen, daß gerade seine

Person Gegenstand der Angriffe in der oppositionellen Presse bildet. Bei diesem Anlasse erwähnte er auch den Sejm, jedoch nicht im aggressiven Sinne. Zum Schluß seiner Rede forderte er zum Ausbarren im Kampfe um die Ideale der Legionäre.

Am meisten aggressiv war die Rede des Generals Goredki. General Goredki ist bekanntlich Direktor des „Bank Gospodarstwa Krajowego“ und er sprach auch von wirtschaftlichen Erfolgen der Sanacjaregierung. Bei dieser Gelegenheit griff der Redner wiederholt den Sejm an, der nach seiner Ansicht zur positiven Arbeit unfähig ist. Er sprach auch über Kapitalmangel in Polen und empfahl das Sparsystem. Doch ist es nach Ansicht des Redners in Polen gar nicht so schlimm, wenigstens nicht schlimmer als in allen anderen Ländern Europas, denn die Krise ist allgemein.

Während der Ansprachen ist allgemein das Verhalten des Verbandes der Junglegionäre aufgefallen. Sie gaben laut Befehle aus, wann Beifallkundgebungen zu erfolgen haben. Es verlautet, daß der General Rydz-Smigly den Marshall Pilsudski überredet hat keine Rede in Radom zu halten, was ihm auch gelungen ist. Nach den Reden wurden eine Reihe von Entschlüssen angenommen.

In einer Resolution wurde zum Ausdruck gebracht, daß im Kampfe um die Formen des inneren Lebens im Staate Tatsachen zu Tage treten, laut welchen eine Umkehrung an ausländische Faktoren gesucht wird. Diese Kampfmethoden werden als für die polnische Nation entehrend gebrandmarkt. Damit war die offizielle Feier in Radom abgeschlossen und abends fand noch ein gemeinsames Soldatessen statt. Während des Kongresses wurde fleißig das Radomer Sanacjablatt „Ziemia Radomska“ kolportiert.

Sozialdemokratie, die Vertreterin der breiten Massen, die Neuwahlen erzwang. Und an dieser Stelle muß jener englischen liberalen Meinung gedacht werden, die unumwunden festgestellt hat, daß Deutschlands Existenz von der Wahrung seiner Verfassung, trotz Hindenburgs, abhängt, und daß der stärkste Schutz dieser Verfassung eben von der so viel verhassten und verleumdeten marxistischen Sozialdemokratie komme.

Die deutsche Verfassung ist gewiß manchen ein Dorn im Auge. Nicht nur im Ausland, welches in dieser Verfassungsfeier oft den Ausdruck des Vergeltungswillens sieht, aber auch im Inland, wo man sich immer wieder beweisen muß, daß es in der deutschen Republik trotz allen nationalistischen Geschreies keinen Raum gibt für die Monarchie oder die Wiederkehr der Alleinherrschaft einer einzigen Klasse über die Mehrheit des deutschen Volkes. Und dieses Moment muß auch für die internationale Arbeiterklasse von Bedeutung sein, denn solange diese Verfassung gilt und geachtet wird, wird es in Deutschland keine Mehrheit geben, die sich in Experimente stürzt, wie es gewiß eine nationalistische Minderheit haben möchte, um das Volk zu „befreien“. Darum kann es auch für das Ausland nicht gleichgültig sein, wer in Deutschland am politischen Ruder ist. Man braucht nicht unbedingt in der Regierung selbst die Geschicke des Staates leiten, es kann auch in der Opposition sein, den Kurs der Staatspolitik zu bestimmen. Und diese Aufgabe fällt der deutschen Arbeiterklasse zu und deshalb ist es auch für uns deutsche Sozialisten von Bedeutung, wer den Weg der deutschen Politik weist. Wir sind gewiß, daß es die Sozialdemokratie ist und wir wissen es auch, daß sie in diesem Wahlkampf mehr als bloß die Interessen einer Klasse zu verteidigen hat. Für das deutsche Volk, einzig in seinen Stämmen, nach Schaffung und Ausbau der deutschen Republik, ist also der 11. August ein Markstein der Entwicklung zur sozialen Republik, in welcher die deutsche Arbeiterklasse die Führung haben wird. Und in diesem Sinne feiern auch wir auslandsdeutsche Sozialisten mit dem deutschen Volk seine Verfassungsfeier, als Symbol zur Entwicklung zum Frieden für die ganze Welt. —U.

Kommunistenfurcht in China

Die Gefahr immer noch groß.

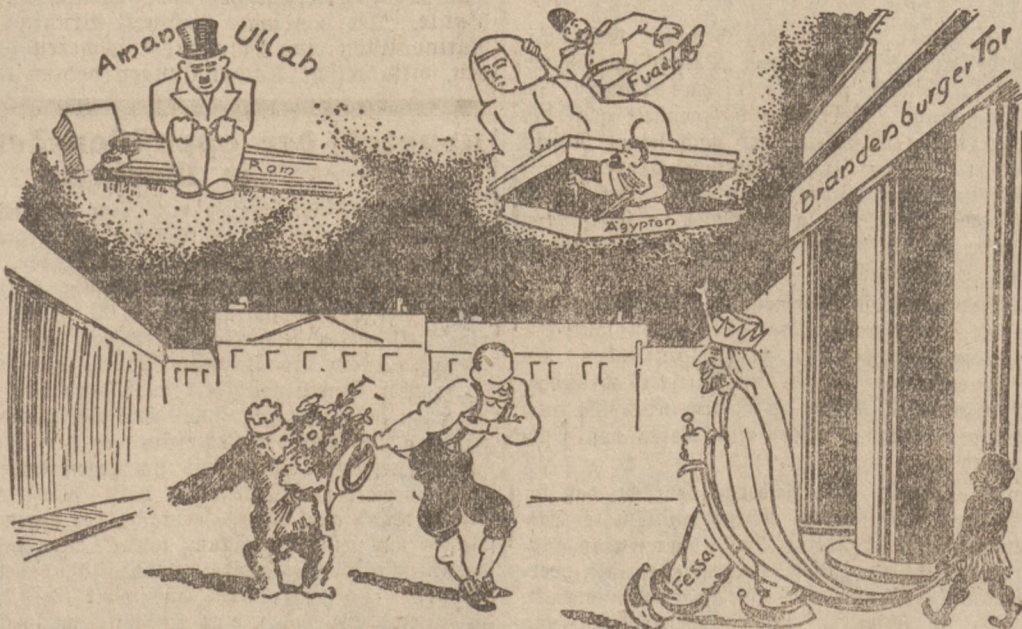
London. Die kommunistischen Armeen in Zentralchina haben ihre Taktik in bemerkenswerter Weise geändert. Nach der Plünderung der Stadt Tschangtscha rechnete man mit der Besetzung der Hauptstadt der Provinz Kiangsi. Statt dessen sind die kommunistischen Abteilungen nach dem Norden gezogen und haben Tschangtsch im nördlichen Honan besetzt. Ferner haben sie Hankau im Hinblick auf die ziemlich starken Ansammlungen nationalistischer Truppen und ausländischer Flotten- und Militärstreitkräfte vorläufig als Ziel ihrer Eroberungen aufgegeben. Trotzdem wird die kommunistische Gefahr nach wie vor als außerordentlich groß angesehen und man glaubt in ausländischen Kreisen, daß die Kommunisten ihre Taktik aus dem Grunde geändert haben, weil sie starken Zulauf von den durch die erfolglosen Kämpfe und unpünktlichen Lohnzahlungen stark unzufriedenen Soldaten der Nanjingarmee erwarten.



Der neue Generalstabschef der Armee der Vereinigten Staaten

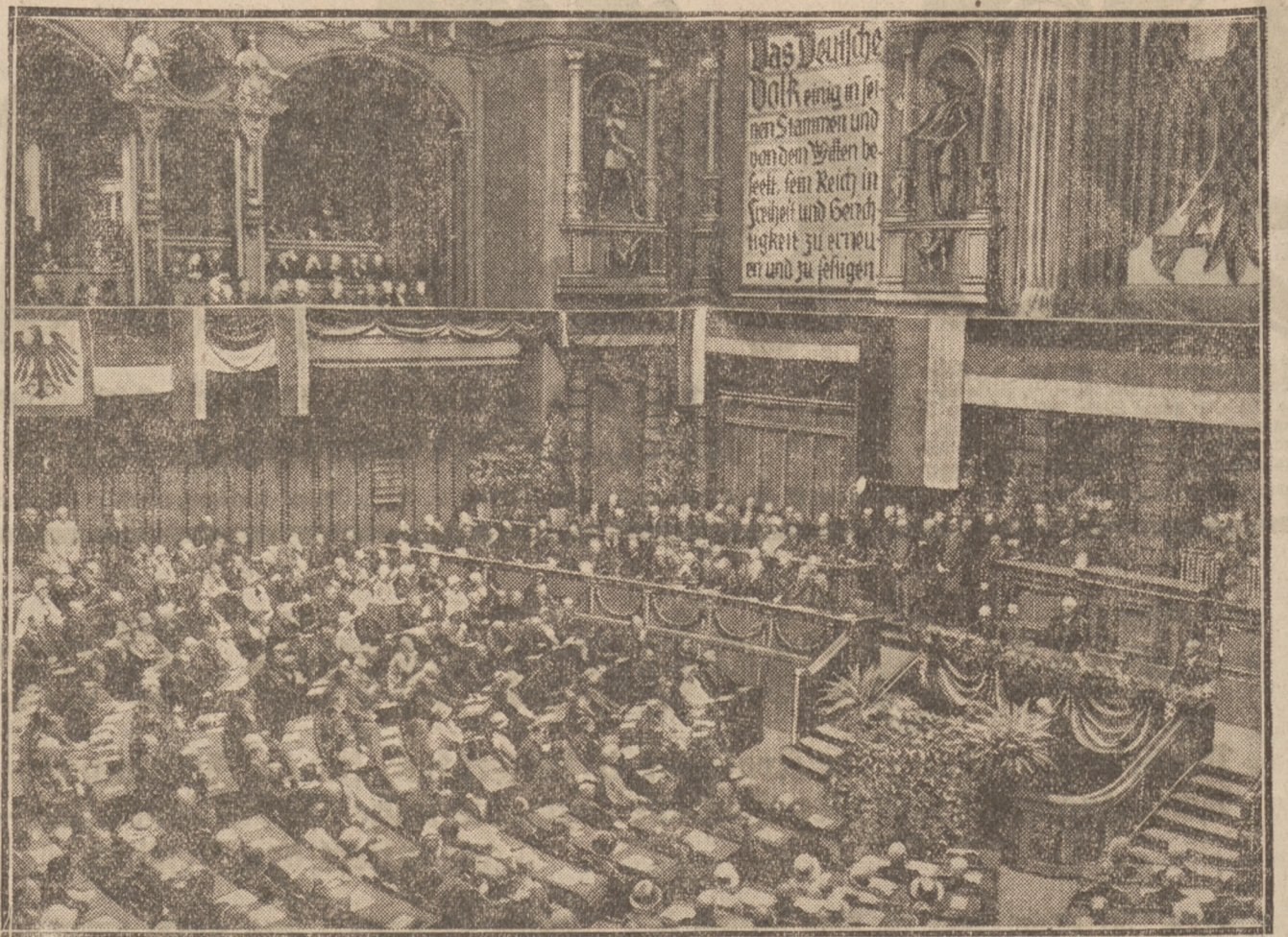
Der Nachfolger des zurückgetretenen Generals Summerall, ist General Douglas Mac Arthur.

Der jetzige Besuch des Königs Fesal von Irak in Berlin erinnert an die beiden vorgehenden Königsbesuche in der Reichshauptstadt, an den des Königs Aman Ullah von Afghanistan im Jahre 1928 und den des Königs Fuad von Ägypten im vorigen Jahre. Aman Ullah sitzt — fern von Madrid — entthront in Rom, und König Fuads Thron ist durch die nationalrevolutionäre Bewegung der Wafd-Partei stark ins Wanken geraten. Hoffen wir, daß diese Schicksalsgemeinschaft der Besuchsvorgänger des Königs Fesal keine Vorbedeutung für dessen Zukunft haben wird.



Der deutsche Michel und der Berliner Bär: „Willkommen, König Fesal!“
1. Stimme aus der Ferne (aus Richtung Rom): „Einst spielt' ich mit Zepter, mit Krone und Stern...“
2. Stimme aus der Ferne (aus Richtung Kairo): „Manu? Will die Sphinx mich abwerfen? Oder sieht jemand darunter?“

Die deutsche Verfassungsfeier



Der Festakt im Plenarsitzungssaal des Reichstagsgebäudes unter Teilnahme des Reichspräsidenten von Hindenburg (ganz links über der Adlerslagge) und des gesamten Reichsabinetts.

Briands neue Paneuropa-Denkschrift

Die Antwort auf die Antworten der Staaten

Paris. Wie in hinlänglichen politischen Kreisen verlautet, wird die neue Denkschrift des Quai d'Orsen zur Paneuropafrage nicht nur eine zusammenfassende sachliche Darstellung der 26 Antworten, sondern auch den Standpunkt der französischen Regierung, d. h. also die Antwort Briands enthalten. Bei der Ausarbeitung dieser neuen Denkschrift dürfte so vorgegangen werden, daß verschiedene übereinstimmende Gesichtspunkte verwertet werden. Besonderes Interesse wird der Lösung der Frage der paneuropäischen Organe (ständiges Komitee und Sekretariat) entgegengebracht. Ferner interessiert die Frage, ob sich die Reichsregierung auf eine eingehendere Erörterung des deutschen Standpunktes vor den Neuwahlen einlassen werde.

„Friedliche“ Politik

Große französische Manöver auch an der italienischen Grenze und in den Argonnen.

Paris. Wie aus Mitteilungen der französischen Presse hervorgeht, sind die großen Manöver in Lothringen nicht die einzigen in diesem Jahre. Nach dem „Paris midi“ werden auch die seit mehreren Jahren nicht abgehaltenen Manöver in Savoyen in großem Maßstab wieder stattfinden und zwar Ende August im Maurienne-Gebiet, in den Alpen an der französisch-italienischen Grenze. Etwa 50 000 Mann sollen an den Manövern teilnehmen. Alle alpinen Jägerbataillone sollen auf Kriegsstärke gebracht werden. Auch leichte und schwere Bergartillerieregimenter sowie Tankabteilungen werden sich beteiligen. In Modane, unmittelbar an der italienischen Grenze, wird eine große Truppenparade voraussichtlich vor dem Kriegsminister abgehalten. Außerdem sind Anfang September Manöver in den Argonnen zum Studium der Verwendung der Kavalleriedivisionen in

Verbindung mit den mechanisch fortbewegten Einheiten geplant. Die Bedeutung dieser Manöver wird in der Presse besonders betont.

Bomben gegen Indien

Angriffe der Afridis zurückgeschlagen. — Sechstausend britische Bomben an einem Tage abgeworfen.

London. Nach Meldungen aus Indien besetzte am Sonntag nachmittags eine starke Abteilung der Afridis ein als Postgeraum benutztes Haus in der Nähe von Peshawar. Erst nach dreistündigen heftigen Kämpfen wurden sie zur Aufgabe dieses Hauses gezwungen. Auch in der Nähe des Forts von Peshawar und entlang der Stadtmauer kam es zu Kämpfen, in denen die Afridis ebenfalls zurückgeschlagen wurden. Von den britischen Luftstreitkräften, die über 70 Bombenflugzeuge verfügen, sind an einem Tage 6 000 Bomben einer besonderen Konstruktion auf die vorrückenden Afridis abgeworfen worden, ohne daß ihr Vormarsch nennenswert gehindert wurde.

Die in und bei Peshawar zusammengezogene britische Truppenmacht ist die stärkste seit langen Jahren. In der Stadt selbst befinden sich zwei englische Infanteriebataillone, ein indisches Infanteriebataillon und eine Panzerwagenkompanie, starke Artillerie, zwei Husarenregimenter und technische Truppen. Diese Truppen werden als völlig ausreichend angesehen, um die Afridis wieder in ihre Ausgangsstellungen zurückzuwerfen.

Besuch des polnischen Staatspräsidenten in Keval

Keval. Sonntag um 10 Uhr früh traf der polnische Staatspräsident zu Schiff in Keval ein.

Die beiden Staatsoberhäupter fuhrten nach dem Schloß, wo heute Abend ein Galadiner stattfindet. Anlässlich des Präsidentenbesuches sind mehrere tausend Mitglieder des estländischen Schutzkorps nach Keval gekommen, u. a. auch Mitglieder der weiblichen Schutzkorpsorganisation. Die estnische Presse bringt lange Begrüßungsartikel zum Teil in polnischer Sprache, in denen auf die Schicksalsverbundenheit beider Staaten hingewiesen wird.

Keine Lösung der Wilnafrage

Rowno und Warschau gegen die Verständigungsgerichte.

Rowno. Die von polnischen Zeitungen verbreiteten Nachrichten über eine bevorstehende Verständigung zwischen Litauen und Polen in der Wilnafrage werden von der litauischen Regierung heute offiziell dementiert. Zwischen der litauischen und polnischen Regierung haben, so wird erklärt, über das Wilna-Problem keinerlei Verhandlungen stattgefunden. Der Standpunkt der litauischen Regierung Polens gegenüber hat sich, wie das Dementi weiter besagt, bisher nicht geändert.

Rätselhafte Verbrechen in einem Pariser Vorort

Paris. Das sensationelle Verbrechen, das am Sonnabend in Viro-Chatillon entbeckt wurde, bei dem zwei Hotelbesitzer im Auto erschossen aufgefunden wurden, ist noch nicht restlos aufgeklärt worden. Auf der Polizei hat sich aber am Sonntag früh ein dritter Insasse des Autos gemeldet, der den Tod der beiden Insassen wie folgt schildert: Auf der Rückfahrt von der Jagd hatte sich das Gewehr seines Freundes plötzlich entladen und den am Steuer sitzenden Hotelier getötet. Er selbst sei später nach Hause gegangen und könne sich den weiteren Vorgang nur so erklären, daß sein Freund, der über den verhängnisvollen Zwischenfall sehr unglücklich war, Selbstmord verübt habe. Die Aussagen lauten aber sehr widersprechend.

zubleiben, so war der Saal doch voll gewesen. Der Eseltritt hat seine Wirkung verfehlt. Die Federacja hat in Polnisch-Oberschlesien nichts mehr zu sagen, sie hat abgewirtschaftet.

Der Zuckerverbrauch in Polen

Seit Beginn der laufenden Zuckerkampagne, d. i. seit dem 1. Oktober des vergangenen Jahres bis zum 1. April, wurden auf dem Inlandsmarkt insgesamt 165 000 Tonnen Zucker verkauft, während in dem gleichen Zeitabschnitt der Kampagne 1927/28 175 000 To. Zucker und in der Kampagne 1928/29 181 000 To. Zucker abgesetzt wurden. Aus diesen Zahlen ist ersichtlich, daß das erste Halbjahr der laufenden Kampagne einen deutlichen Konsumrückgang für Polen aufwies. Über bereits seit dem 1. April d. Js. ist eine Besserung festzustellen. Im April wurden auf dem Inlandsmarkt 25 000 To. Zucker verkauft, während in dem gleichen Monat des Jahres 1928 24 000 To. und im Jahre 1927 23 000 To. abgesetzt wurden. Der folgende Monat Mai brachte die Ziffer 25 000 To. Zucker. Im gleichen Monat des vorhergehenden Jahres wurden 28 000 To. Zucker verkauft. Vor zwei Jahren allerdings nur 24 000. Der Juni d. Js. gibt den Zuckerverbrauch in bisher nie festgestellter Höhe an, die Ziffer 31 000 To. wurde erreicht, während dieser Monat im vergangenen Jahre 28 000 To. und ebenfalls dieser Monat zwei Jahre vorher nur 27 000 Tonnen Zucker brachte.

Umsatzsteuer am 15. August fällig!

Es wird darauf hingewiesen, daß die 2. Rate der Umsatzsteuer bis spätestens zum 15. August von den Handwerkern und Gewerbetreibenden bei den Finanzämtern abzuführen ist. Bei späteren Einzahlungen der fälligen Rate werden Verzugszinsen erhoben.

Kattowitz und Umgebung

Nachklänge zu einer Totschlagaffäre.

Die schwere Messerstecherei in Koszuchna.

Am gestrigen Freitag gelangte vor dem Landgericht in Kattowitz die schwere Bluttat, welche im Februar d. Js. bei einem Tanzvergnügen in Koszuchna verübt wurde, zum Austrag. Zu dieser Verhandlung wurde eine Anzahl von Zeugen geladen. Angeklagte waren die Arbeiter Eduard Robiolorz und Philipp Pacqua aus Koszuchna. Den Vorsitz führte bei einem Drei-Richterkollegium, Berufsrichter Krall.

Die Bluttat ereignete sich während des Tanzvergnügens und zwar in den Abendstunden des 3. Februar. Lebensgefährlich verletzt wurde durch einen Messerstich der Arbeiter Paul Golda, welcher schon vorher mit anderen Personen Auseinandersetzungen hatte. Der Tod trat infolge der schweren Verletzungen in kurzer Zeit ein. Nach Zeugenaussagen soll Golda, welcher auch mit der im Tanzsaal befindlichen Polizei Auftritte hatte, von einigen rassistischen Burtschen verprügelt und später nach dem Korridor gewaltsam geschafft worden sein. Weiterhin führte eine Zeugin aus, daß während des Tanzes der Beklagte Robiolorz den mitangeklagten Pacqua um das Messer, welches dieser stets bei sich führte, ersuchte. Ersterer eignete sich auch das Messer an, was auch Pacqua bei seiner Vernehmung bestätigte. Bei B. wurde auch später das fragliche Messer, welches Blutspuren aufwies, aufgefunden. Verschiedene weitere Umstände ließen das Gericht zu der Überzeugung kommen, daß an der Schuld der beiden Angeklagten nicht zu zweifeln ist. Charakteristisch ist noch die Feststellung, daß Golda kurz vor der schweren Bluttat dem beschuldigten Robiolorz Vorhaltungen darüber machte, weil er ihn schlagen wollte.

Nach einer etwa zweistündigen Verhandlung ergriff der Staatsanwalt das Wort, welcher für Robiolorz wegen schwerer Körperverletzung mit tödlichem Ausgang 16 Monate und den Mithelfer Pacqua 4 Monate Gefängnis beantragte. Berücksichtigt wurde hierbei der Umstand, daß beide Angeklagten noch unbestraft sind und die Bluttat im Einfluß von Alkohol verübt. Das Gericht ging jedoch über den Antrag des Staatsanwalts hinaus und verurteilte Robiolorz zu 18 Monaten und Pacqua zu 8 Monaten Gefängnis. Die verbüßte Unteruchungshaft wurde angerechnet. Die Angeklagten legten gegen das Urteil Revision ein.

Statistisches aus Monat Juli.

Im Monat Juli umfaßte die Gesamtbevölkerungsziffer von Groß-Kattowitz insgesamt 130 099 Einwohner. Registriert wurden 242 Lebend- und 7 Totgeburten. Gestorben sind im Berichtsmontat 127 Personen. Verstorben sind nach anderen Ortschaften und dem Ausland 921 Personen. Dagegen sind nach der Wojewodschaftshauptstadt 923, darunter 496 männliche und 427 weibliche Personen zugezogen. Im Monat Juli wurden 69 Eheschließungen, demnach 37 weniger als im Vormonat gemeldet.

Innerhalb der Großstadt Kattowitz wurden im gleichen Berichtsmontat 3 neue Wohnungen geschaffen und zwar eine Einzimmerwohnung ohne Küche, eine Einzimmerwohnung mit Küche und eine Dreizimmerwohnung mit Küche. Durch die Baupolizei wurden zusammen 11 Genehmigungen zum Bau von 4 Umbauten, 3 Umbauten und 4 Neubauten erteilt.

Nach einer Zusammenstellung des statistischen Amtes Kattowitz gelangten im Monat Juli im städtischen Schlachthof insgesamt 10 579 Stück Schlachtvieh zur Abschachtung. Darunter befanden sich 1021 Rinder, 7944 Schweine, 1524 Kälber, 44 Schafe, 24 Ziegen, sowie 22 Pferde. Für den Inlandsverbrauch wurden 7846 Stück Schlachtvieh bereitgestellt. Es handelte sich um 1035 Rinder, 4868 Schweine, 1853 Kälber, 44 Schafe, 24 Ziegen und 22 Pferde. Nach dem Ausland wurden insgesamt 8090 Schweine exportiert. Die Ausfuhrziffer hat sich gegenüber dem Vormonat um 2077 Schweine vermindert. Der Preis im städtischen Schlachthof betrug für Rinder pro 100 Kilogramm Schlachtgewicht 218 Floz, für Schweine 220 Floz und Kälber 190 Floz.

An neuen Spareinlagen sind der städtischen Sparkasse in Kattowitz Gelder in Höhe von 2 334 799 Floz zugeflossen. Im Laufe des Berichtsmontats wurde ein Betrag von 1 630 612 Floz abgehoben. Immerhin erhöhte sich der Stand der Kapitaleinlage um die Summe von 704 186 Floz. Am Ende des Monats wies die Gesamteinlage 23 640 960 Floz auf.

Im städtischen Badehaus wurden 11 900 Badefarten eingelöst und 5663 Schwimmbäder, 2497 Wannenbäder, 746 Dampfbäder und 2994 Brausebäder verabfolgt.

Zusammenprall zwischen zwei Autos. Auf der ul. sw. Jana kam es zwischen zwei Personenautos zu einem heftigen Zusammenprall. Beide Kraftwagen wurden beschädigt. Die Schuldfrage steht z. Zt. nicht fest.

Zwangsziele. (Entlassungen.) Auch Herum ist gezwungen, zu Entlassungen zu schreiten. Nach längeren Verhandlungen mit dem Betriebsrat, die sich außerordentlich schwierig gestaltet haben, werden doch annähernd 100 Mann entlassen werden.

Die Beschützer der polnischen Arbeiter

127 236 polnische Arbeiter in Deutschland — Die Behandlung der Saisonarbeiter und ihre Beschützer — Das polnische Konsulat und die Saisonarbeiter — Falsche Freunde

Die polnische nationalitische Presse notiert mit Befriedigung jede Steigerung der Arbeitslosenziffer in Deutschland und verlangt von den Behörden, daß alle Reichsdeutsche, insbesondere aus Polnisch-Oberschlesien, zu verdrängen sind, die hier noch vereinzelt in der Schwerindustrie arbeiten. Die „Polska Zasluchnia“ verlangt jeden Tag in mehreren Artikeln ihre Reduzierung und Ausweisung, damit Polen Platz gemacht wird. Die Zahl der Reichsdeutschen, die in Polen beschäftigt sind, ist nicht groß, ist jedenfalls viel niedriger als die Zahl der Polen, die in Deutschland arbeiten. In Deutschland sind in der Industrie 11 144 polnische Arbeiter und Staatsangehörige beschäftigt. In der Landwirtschaft sind 116 092 polnische Landarbeiter beschäftigt. Wie groß die Zahl der Saisonarbeiter ist, steht nicht genau fest. Man schätzt sie auf 80 000. Die Saisonarbeiter wohnen in Polen und werden nur für bestimmte Jahreszeiten für die Feldarbeiten angenommen. Gewiß ist die Lage dieser Arbeiter alles andere, nur nicht erträglich. Deutschland hat genügend Arbeitskräfte und die Arbeitslosigkeit ist auch dort sehr groß. Wenn aber trotz der großen Arbeitslosigkeit jedes Jahr viele tausende polnische Landarbeiter von den deutschen Großgrundbesitzern angeworben werden, so nur deshalb, weil man den deutschen Arbeitern solche elende Arbeitsbedingungen und die niedrigen Löhne nicht anbieten magt. Auch ist die Behandlung der landwirtschaftlichen Arbeiter durch die Großgrundbesitzer eine solche, daß sie ein deutscher Arbeiter nicht leicht hinnehmen würde. Deshalb werden polnische Saisonarbeiter angeworben, die schlecht entlohnt und schlecht behandelt werden. Die polnischen Saisonarbeiter finden jedoch, daß ihre Entlohnung im Vergleich zu den Hungerlöhnen, die die polnischen Agrarier zahlen und ihre Behandlung in Deutschland, im Vergleich zu jener, die ihnen von den polnischen Agrariern zuteil wird, in jeder Hinsicht eine Befriedigende ist, denn sonst würden sie sich nicht anwerben lassen. Diese Tatsache muß hier festgehalten werden, bevor wir auf den Artikel des „Blagierek“ über die Behandlung der polnischen Saisonarbeiter eingehen, der plötzlich ein fühlendes Herz für die armen Arbeiter entdeckt hat.

Bei dem Großgrundbesitzer Dr. Grimme, in Teschin in Pomern, arbeiten galizische Saisonarbeiter. Selbstverständlich will der Junker die Arbeiter ausnützen, so gut sich das in den Grenzen des abgeschlossenen Vertrages machen läßt. Er lieferte zwar

den Arbeitern die Lebensmittel, gab ihnen jedoch keine Köchin und kein Kochgeschirr, das sie sich selbst anschaffen mußten. Nach dem Vertrage, der zwischen Polen und Deutschland abgeschlossen wurde, war der Agrarier verpflichtet, den Landarbeitern Kochgeschirr und eine Köchin zu stellen, denn sonst müssen sie allein das Essen nach der Arbeit zurecht machen und sie sind nach der Arbeit müde und abgespannt. Die Arbeiter wandten sich an das polnische Konsulat, aber der Herr Konsul reagierte auf das Schreiben nicht. Schließlich sagte der Konsul zu, daß er kommen und alles wieder in Ordnung bringen wird. Inzwischen ist Grimme zum Konsul gefahren und nachdem er zurückgekommen ist, sagte er den Arbeitern, daß sie die Arbeit schlecht ausführen und hat die Arbeiter entlassen. Der polnische Konsul in Teschin wurde telephonisch angerufen, kam aber auch nicht nach Teschin. Darauf wandten sich die Arbeiter an den Generalkonsul in Berlin, aber auch hier haben sie umsonst geklopft. Erst als sie dem Konsul nach Warschau wenden werden, bemühte sich der Herr Konsul nach Teschin, nahm ein Protokoll auf und sprach von einer Anrufung einer gerichtlichen Entscheidung. Die Arbeiter wurden bei anderen Großgrundbesitzern untergebracht und damit dürfte die Geschichte erledigt sein.

Zweifellos hat der Großgrundbesitzer den Vertrag verletzt und die Arbeiter ausgenützt. Doch hat er das nicht getan, weil er ein Deutscher und die Arbeiter Polen waren, sondern als Arbeitgeber den Arbeitern gegenüber. Es mag richtig sein, daß Grimme sich den deutschen Arbeitern die Frechheit nicht erlaubt hätte, aber nicht deshalb, daß das Deutsche sind, sondern deshalb weil die deutschen Arbeiter besser organisiert sind und sich solche Dinge nicht bieten lassen. Nationale Fragen haben hier nichts zu tun, aber der Krakauer „Blagierek“ macht daraus eine nationale Märtyrologie der polnischen Arbeiter in Deutschland. Noch viel ärgeren Qualen sind polnische Arbeiter bei Potodi, Sapieha und anderen Großgrundbesitzern ausgesetzt und wenn sie sich gegen schlechte Behandlung beschwerden, werden sie als Kommunisten beschimpft und eingesperrt, aber dazu schweigt der Krakauer nationalitische Blagierek. Das beweist nur, daß es dem „Blagierek“ nicht um das Wohlergehen der Arbeiter zu tun ist, sondern um die nationalitische Hege und das muß festgehalten werden.

Die jüdische Frage in der schlesischen Wojewodschaft

Der Zustrom der jüdischen Bevölkerung nach der schlesischen Wojewodschaft — 12 000 jüdische Einwohner in Kattowitz — Die Sanacjaorientierung bei den Juden — Die jüdischen Einwanderer im öffentlichen und politischen Leben

Alle polnischen Gebiete, mit Ausnahme von Posen, Pommern und der schlesischen Wojewodschaft, weisen eine sehr starke jüdische Minderheit aus. In einer Reihe von kleineren Stadtgemeinden in dem ehemaligen Kongresspolen und Galizien, ist die jüdische Minderheit in der Mehrheit. Beispielsweise in Oswiencim, Chranow, Bendzin und vielen anderen Städten kann man von einer jüdischen Mehrheit sprechen, die zwar nicht einheitlich organisiert ist, weil die Zerplitterung im politischen und zum Teil auch im wirtschaftlichen Leben bei den Juden sehr groß ist. Die Stadtverwaltung in Oswiencim ruht in jüdischen Händen, was in Polen schließlich keine Seltenheit ist.

Nach der Übernahme Ost-Oberschlesiens durch Polen kamen die Juden auch zu uns nach Polnisch-Oberschlesien. Anfangs kamen sie vereinzelt, meistens solche mit einem dicken Beutel, die auf Spekulation ausgingen und auch verschiedene Unternehmungen und Realitätenwerte käuflich erworben haben. Später kamen jüdische Geschäftsleute, meistens ganz arme, die den Handel im Herumziehen ausübten, sich aber, nach und nach niederließen, die wir heute als Ladeninhaber kennen. Der Zustrom der jüdischen Bevölkerung nach dem Industriegebiet dauert an und hat in der letzten Zeit an Intensität zugenommen. Sie kommen aus Galizien und dem ehemaligen Kongresspolen und entwickeln hier eine ungeahnte Rührigkeit. Gewöhnlich fangen sie mit Kleinigkeiten zu handeln an, aber schon nach einigen Wochen gewinnt ihr Geschäft an Ausdehnung. Die schlesischen Kaufleute sind ihnen nicht gewachsen, denn die Juden sind in jeder Hinsicht bescheiden, heuten sich selbst aus und jagen von früh bis spät in die Nacht den Geschäften nach. Man sieht sie überall, in Läden, auf der Straße in den Zügen und in allen Aemtern. Viele von ihnen betreiben hier Geschäfte, wohnen jedoch in Chranow und Bendzin und anderen Ortschaften. Auch viele jüdische Handwerker wie Schneider, Schuhmacher, Glaser, Maler u. a. haben sich bei uns niedergelassen. Sie machen den hiesigen Gewerbetreibenden eine große Konkurrenz, denn sie arbeiten billiger. Die Bedürfnisse dieser Arbeiter sind sehr bescheiden. Sie schlafen auf dem Boden, ernähren sich schlecht und kleiden sich ebenfalls schlecht. Auf eine menschenwürdige Wohnung wird kein Gewicht gelegt. So kam es also, daß durch den starken Zustrom der jüdischen Bevölkerung über Nacht eine jüdische nationale Minderheit auch in der schlesischen Wojewodschaft entstanden ist, mit der wir rechnen müssen. Noch ist die öffentliche und politische Betä-

tigung der eingewanderten Juden recht schüchtern, denn sie üben Zurückhaltung, aber wir müssen damit rechnen, daß sie sich auch aktiv im öffentlichen Leben betätigen werden. Schon bei den letzten Kommunalwahlen haben die Kattowitzer Juden eine selbständige Liste aufgestellt, die sie mit der Sanacja gebunden haben und konnten Vertreter in die Stadtrada entsenden. Das war ein schlichter Anfang, mit der Zeit werden sie sich lebendhaft an allen Wahlen betätigen, sowie sie das in den übrigen polnischen Gebieten zu tun pflegen.

In der schlesischen Wojewodschaft haben wir also eine jüdische Frage und wer daran nicht glauben will, der wird sich demnächst überzeugen, daß diese Frage wirklich da ist. Allein in Kattowitz wird die Zahl der jüdischen Bevölkerung mit 12 000 Köpfen angenommen und das ist schon ein starker Prozentsatz, der sich sehen läßt. In den anderen Ortschaften sind sie prozentuell der schlesischen Bevölkerung gegenüber ähnlich stark vertreten.

Die jüdischen Einwanderer bedienen sich gerne der deutschen Sprache aber sie separieren sich wirtschaftlich und politisch von der deutschen nationalen Minderheit. Bis zum Maiumsturz hat die jüdische Minderheit die Sejmwahlen in dem nationalen Minderheitenblock ausgefochten, jetzt klammern sich die Juden an die Hochhöhe der Sanacja. Sie versprechen sich von dort aus die Lösung der jüdischen Minderheitsfrage. Ob unter den eingewanderten Juden mehrere politische Richtungen vertreten sind, läßt sich schwer beurteilen, dürfte aber der Fall sein. Wenn sie sich erst wirtschaftlich festgesetzt haben und sich bereits sicher fühlen werden, dann werden sie auch in verschiedene politische Gruppen zerfallen. Aber das werden wir erst später erfahren.

Das jüdische Proletariat ist unter den Einwanderern sehr spärlich gefast. Hier und da findet man unter den Handwerkern einige Sozialisten, die dem jüdischen Bund angehören. Sie suchen bis jetzt keine Zählung mit den hiesigen sozialistischen Organisationen, nicht einmal während des letzten Wahlkampfes. Die meisten jüdischen Einwanderer sind orthodoxe Juden, die an ihren religiösen Gebräuchen festhalten. Daß die Juden recht viele Feinde, insbesondere unter dem sogenannten Mittelstand haben, ist begrifflich, denn sie bereiten dem Mittelstand viel Sorgen. Die schlesischen Arbeiter verhalten sich der jüdischen Einwanderung gegenüber völlig gleichgültig und befürchten meistens bei ihnen ihre Einkäufe.

Bogutschik. (Er hatte „Pech“) Ertrappt wurde der 22jährige Franz Aehelik aus Schoppinitz und zwar in dem Moment, als er in der Kirche einen Opferkasten gewaltsam öffnen wollte.

Königshütte und Umgebung

Belegschaftsversammlung der Werkstättenbetriebe

Festsetzung der Unterstützung für Kindertodesfälle. — Aussprache über die Arbeitslage der einzelnen Betriebe. — Forderungen und Protest der Arbeiter.

Gestern fand im großen Saal des Volkshauses in Königshütte eine gutbesuchte Versammlung der Belegschaft der Werkstättenbetriebe obgenannter Verwaltung statt. Nach Bekanntgabe der Tagesordnung referierte der Betriebsratsvorsitzende, Kollege Mazurek, über die Einführung einer Sterbunterstützung für Kinder der Belegschaftsmitglieder. Infolge mehrerer trauriger Fälle, die durch den Tod von Kindern in verschiede-

nen Familien eingetreten sind, sah sich die Geschäftsführung veranlaßt, eine derartige Einrichtung ins Leben zu rufen. Die Zweckmäßigkeit dieser Gründung wurde nach reichlicher Aussprache gutgeheißen und anerkannt. Nach dem vorgelegten Projekt werden im Todesfalle folgende Sätze an Unterstützung zur Auszahlung gebracht: Für Kinder bis zu einem Jahr 50 Floz, von 1 bis 6 Jahre 100 Floz, von 6 bis 16 Jahre 150 Floz, von 16 bis 21 Jahre 250 Floz. Genannte Unterstützungssätze haben rückwirkende Gültigkeit vom 1. August d. Js. Eine Erhöhung der allgemeinen Beiträge zur Sterbunterstützungskasse findet durch diese Neueinführung nicht statt. — Infolge der niedriger Prozentgewährung (5 Prozent) wurde einstimmig beschlossen, die bisher in der Dresdener Bank untergebrachten Guthaben zu kündigen und in der Stadtparisse Königshütte unterzubringen.

Nach dem Bericht über den Auftragsbestand in den verschiedenen Betrieben, wird die Brückbauanstalt, nach Überwindung des Materialmangels den Betrieb wieder normal aufrecht erhalten können. In der Weichenfabrik wird gegenwärtig an einem 1,3 Millionenauftrag der Regierung ge-

Sport vom Sonntag

1. J. C. Kattowicz — Pogon Kattowicz 6:3 (4:3).

Als der Klub von Pogon in 20 Minuten nach Spielbeginn mit 3:0 überfahren worden war, da gab es wohl nicht mehr viele Zuschauer, die noch an einen Sieg des 1. J. C. glaubten. Schuld an dieser Ueberraschung ist zum größten Teil der Tormann, der nicht die geringste Anstrengung zur Verhinderung der 3 Tore machte. Doch der Klubsturm durch Górnik wiederum verstärkt, ließ sich nicht deprimieren und hatte innerhalb von 6 Minuten nicht nur aufgeholt, sondern konnte bis zur Halbzeit noch den Führungstreffer erzielen.

Pogon ist zu diesem Spiele mit allen seinen verfügbaren Kanonen angetreten und hatte eine gute erste und schlechte zweite Halbzeit. Das Beste in ihrer Mannschaft war die Verteidigung. Ein Kapitel für sich war der Schiedsrichter Steinmütz (Wieliz). Was der zusammenpiff, davon war immer das Gegenteil richtig. Das dadurch eingetretene Pfeiftonkonzert der Zuschauer kann sich ein jeder denken.

06 Zalenze — B. W. S. W. Wieliz 4:1 (0:0).

In der ersten Halbzeit sah man ein flottendes Spiel beiderseits, welches 0:0, trotzdem sie mehr vom Spiel hatten, nur torlos gestalten konnten, da der Sturm zu ungenau schoss. In der 2. Halbzeit gehen die Gäste mächtig los, hatten aber bereits nach kurzer Zeit das Pulver verschossen. 0:6 hatte umgestellt und konnte in kurzen Abständen vier Tore erzielen. Das Ehrentor der Gäste datiert aus einem verwandelten Eismeter.

07 Laurahütte — R. S. Domb 1:1 (0:1).

Es war ein typischer Punktekampf mit leichter Ueberlegenheit von 07. Die Laurahütter begingen jedoch den Fehler, den verletzten Machnik in die Verteidigung, so daß es zu einem Siege nicht langte.

Amatorski Königshütte — Naprzod Lipine 3:0 (3:0).

Wie vorausgesagt, gewann der diesjährige Meisterschaftsfavorit das obige Meisterschaftsspiel gegen den obererschlesischen

Meister verdient. Die erste Halbzeit gehörte ganz dem A. R. S., dagegen war das Spiel der zweiten Halbzeit ausgeglichen.

Slonik Schwientochlowicz — Gatoch Wieliz 7:1 (2:0).

Erwartungsgemäß mußte der Tabellenletzte sogar auf eigenem Platz eine hohe Niederlage hinnehmen.

Polizei Kattowicz — 06 Myslowicz 0:0.

Trotz der Voraussage gelang es den Myslowicern, trotz der verstärkten Mannschaft nicht, die sehr aufopfernd spielenden Polizisten zu besiegen.

Slovian Janowicz — 06 II Myslowicz 5:1 (3:0).

Eine verdiente Niederlage mußte die Reserve von 06 Myslowicz von der am heutigen Tag sehr gut spielenden Slovian hinnehmen.

Orzel Jozefsdorf — Kresz Königshütte 3:0 (3:0).

Die Adler hatten die erste Halbzeit ganz für sich und stellten schon in der ersten Halbzeit das Endergebnis fest. Die zweite Spielhälfte war ausgeglichen, und nur der hervorragenden Verteidigung hat es Orzel zu verdanken, daß es bei dem Resultat der ersten Halbzeit geblieben ist.

Sportfreunde Königshütte — Slavia Ruda 0:3 (0:3).

Mit der Form der Sportfreunde scheint es zur Zeit sehr schlecht bestellt zu sein.

Naprzod Zalenze — 09 Myslowicz 1:1 (1:1).

Es war ein typischer Punktekampf und das Resultat entspricht ganz dem Spielverlauf.

20 Bogutshütz — Iskra Laurahütte 2:2 (1:0).

Ein harter Kampf zweier hartnäckiger Rivalen um die Punkte.

Pogon Friedenshütte — R. S. Rodzin-Schoppinicz 1:3 (1:1).

arbeitet, der für 2 bis 3 Monate Beschäftigung der 80 Mann starken Belegschaft bietet. Als einer der bestbeschäftigten Betriebe ist die Waggonfabrik anzusehen, die Aufträge, lieferbar bis zum Monat März, aufzuweisen hat. Schlecht bestellt ist es um die Räderfabrik, Bremswerk und Federnschmiede, deren Bestellungen zur Reize gehen oder so gering sind, daß neue Arbeiterentlassungen bevorstehen. Nachdem noch verschiedene Werkstattfragen behandelt, Anfragen und Beschwerden richtiggestellt wurden, fand nach Annahme einer Entschickung, nach dreistündiger Dauer, die lebhafteste Versammlung ihr Ende.

Entschickung.

Die im großen Saal des Volkshauses in Königshütte versammelten Arbeiter der Werkstättenverwaltung, unterbreiten dem hohen Ministerat folgende Forderungen:

1. Einstellung aller weiteren Arbeiterentlassungen in der Wojewodschaft Schlesien und Ueberführung aller bisher Entlassenen in den Arbeitsprozeß.
2. Allen unfreiwillig gewordenen Arbeitslosen soll der frühere Verdienst als Unterstützung gewährt werden.
3. Einführung einer staatlichen Kontrolle über die Produktion in den Hütten und Gruben, sowie über die Bilanzen.
4. Inkraftsetzung des Urlaubsgesetzes auf Oberschlesien.
5. Gesetzliche Regelung zwecks Verbeihaltung des 8-Stundentages für alle Arbeiter Oberschlesiens.
6. Herabsetzung der Preise für Lebensmittel und Bedarfsartikel.
7. Gewährung der Kurzarbeiterunterstützung vom 1. Tage an und nicht wie bisher von der 4. Feiersticht.
8. Herabsetzung der Altersgrenze für die Invalidenversicherung von 60 auf 55 Jahre.
9. Herabsetzung aller Direktorengehälter.

Alle angeführten Postulate begründen wir mit der letzten Forderung. Wenn einerseits die Arbeitgeber unter dem Deckmantel der Wirtschaftskrise Massenentlassungen von Arbeitern auf den Hütten und Gruben vornehmen, andererseits aber, trotz der angeblichen Wirtschaftskrise, solche horrenden Gehälter an ihre Direktoren zur Auszahlung bringen, so kann von einer Wirtschaftskrise keine Rede sein. Darum ist es Pflicht der staatlichen Behörden, eine Untersuchung in der Schwerindustrie einzuleiten. Während bisher etwa 40 000 Arbeitslose durch Entlassungen geschaffen wurden, stellt man andererseits neue Direktoren und höhere Beamte mit den höchsten Gehältern an und belastet somit die Produktion zum weiteren Schaden der noch Beschäftigten.

Im Vertrauen glauben wir, daß der hohe Ministerat unseren berechtigten Forderungen Rechnung tragen wird und nicht, wie bisher, die Behörden der Wojewodschaft Schlesien früheren gestellten Forderungen keine Berücksichtigung schenken. M.

Apothekendienst. Den Nachtdienst versehen in dieser Woche im südlichen Stadtteil die Marienapotheke, an der Ecke ulica Welnosci-Spitalna; im nördlichen Stadtteil die Florian- apotheke, an der ulica 3-go maja.

Gewerbe- und Abmeldungen. Im Monat Juli wurden bei der Gewerbesteuer 31 Gewerbe angemeldet und 108 abgemeldet.

Standesamtliche Statistik. Im Monat Juli wurden in den Standesämtern Nord und Süd registriert: Geburten 160, darunter drei Tozgeburten und 10 uneheliche; Ehen wurden 48 geschlossen; Sterbefälle 86, darunter 41 unter einem Jahr. Der natürliche Zuwachs beträgt 76 Personen und zwar 42 Knaben und 34 Mädchen. Todesursachen waren: Lungentzündung 11, Lungenüberblase 5, Magen- und Darmkrankheiten 22, Herzkrankheiten 8, Unglücksfälle 9, Altersschwäche 9.

Der rote Hahn. Im vergangenen Monat wurde die städtische Feuerwehr in drei Fällen zur Hilfeleistung alarmiert und zwar nach dem nördlichen Stadtteil. Brandursachen waren in zwei Fällen Unvorsichtigkeit, in einem Falle Explosion.

Siemianowicz

Kommunalbetriebe. Die Gemeinde konzentriert ihre Gemeindebetriebe insofern, als die Schloßwerkstatt, die Kanalisation, die Wassermesser und die Kläranlage zusammengelegt werden. Die Leitung des ganzen Betriebes übernimmt der frühere Rohrmeister Karl Jurczyk.

Gefahren der Straße. Beim Ueberfahren der Straße wurde auf der ul. Kosciuszki in Kattowicz die 18jährige Marie Opila von hier angefahren und leicht verletzt. Die Verunglückte wurde mittels Auto nach dem städtischen Spital geschafft.

KONRAD SEIFFERT

Brandfackeln über Polen

(Copyright by Fackelreiter-Verlag Hamburg-Bergedorf)

Das ganze Haus bebte, dampfte, hauchte stinkenden Schweiß, Tabakqualm, Biergeruch in die Schwüle des Abend. Das Haus kreischte, schrillte, tobte, toste, heulte hinter mir her, als ich mich durch die sich Drängenden die Treppe hinab zwängte, mich an der Außenseite des Treppengeländers gleich andern hinunterließ. Durch die Mauer der auf der Straße Wartenden kam ich endlich ins Freie.

Von Judenkindern mit gedrehten Hängelocken und glänzenden Raftanen kaufte ich Maisbüchsen. Roste kam mir entgegen: „Kommst du mit?“ Er zeigte auf das Haus.

„Nein, ich war schon drin.“
„Na, wie war's?“ Er lächelte.
„Ich lächelte, zwachte mit den Schultern. Er hatte meine Antwort nicht abgewartet und stand schon in dem Hausen vor dem Eingang des Hauses.“

Die breite Straße führte steil den Berg hinauf. Oben stand die Kirche, deren goldene Doppelkreuze und Kuppeln wir schon Mittag hatten blinken sehen.

Jetzt leuchteten sie wieder. Aber es war kein freudiges Leuchten. Wie gebrochen standen die Kreuze in Schräge auf den großen Kuppeln, die mit glanzlosen Augen glockten.

Langsam ging ich die Straße hinauf zur Kirche. Was gab es für mich noch in dieser Stadt zu sehen? Heute noch mußte ich weiter. Was gab es noch? Nur die Kirche.

Vor dem Hauptaltar lagen Berge hinter Blumen aus Papier, Patronenhüllen, Quarzierscheine, Fernsprechtettel und russische Gewehre. Ein leichter Geruch wie nach Weihrauch und nach Moder stand in dem hohen Raum.

In den Leuchtern fehlten die Kerzen. Vielleicht waren die von Soldaten, russischen oder deutschen, mitgenommen worden. Auch Soldaten brauchen manchmal Licht.

Maria hielt ihr blutendes Herz hoch und weinte. Purpurtränen rannen ihr aus den Augen, über die Wangen. Und aus jeder Träne, die auf den Schwerterboden fiel, wuchs eine Purpurroze auf schlantem Stengel hoch, legte sich schmeichelnd an Ma-

rias Hüften, duftete wie Weihrauch. Die letzten Strahlen der Sonne streichelten ihr blaßes Gesicht, ließen die Purpurtränen aufleuchten, zitterten über die zerfetzten Körper der Märtyrer, die rechts und links von der Jungfrau an Marterpfählen hingen, glitten über die Gewehre, die Patronenhüllen und die Papierblumen. Im letzten Winkel der hohen Fenster erstarb das letzte Leuchten.

Wenn man von den Stufen des Hochaltars durch die offene Tür die gerade Straße hinunter sah, blickte man in die gähnende Tür des Bordells. Man sah das Pappschild mit der Schrift „Nur für Offiziere!“ Man sah dem dicken Westerreicher in die blutunterlaufenen Augen. Man sah in die gähnenden Schöße. Man sah die Eier der Ausgehungerten. Aber das Brüllen und der Pesthauch des Hauses drang nicht bis herauf zu den Stufen des Altars.

Die Häuser mit den niedrigen Dächern duckten sich und saßen schen und schlüchtern zur Kirche hoch. Und unten schlüchten die Menschen schen und schlüchtern und ängstlich durch die schmalen Straßen. Die sahen von hier oben wie Kloaken aus.

Von hier oben hatte ich eine gute Aussicht nach vorn zur Front und nach der Richtung, aus der wir gekommen waren. Aus der kam noch immer ununterbrochen der ganze Strom. Unten, am Abhang, wo die Schützengräben den Weg querten, stauten sich die Hügel und Kolonnen, hielten sich zusammen, ordneten sich in eine schmale Linie, die im Stadteingang verschwand.

Dort zogen sie durch die Stadt, Regiment nach Regiment, Batterien, Kolonnen, Bagage, Reiter, klirrend, rassend, knarrend, murrend. Mit großen Augen sahen die Soldaten vielleicht in die Fenster der Häuser. Vielleicht wären sie alle gern hier geblieben, wenigstens ein paar Stunden. Aber sie blieben nicht. Sie hielten nicht. Sie zogen nur quer durch die Stadt, unten an der Kirche vorbei, am Bordell vorbei, weiter in die graue Ebene, die sich auf der anderen Seite der Stadt breitete.

Dort unten verschwand der Strom in einer schwefeligen Wolke, in der es blühte und trachtete.

Ganz nahe hinter der Kirche gingen jetzt die Fontänen der Einschläge hoch. Wie das Rauschen eines geöffneten Wehres schwall nun das Feuer an. Die Fenster der Kirche klirten und die Kreuze schienen zu wanken. Signale gingen hoch. Leuchtraketen zogen langsam ihre strahlenden Bahnen. Das Taden der Maschinengewehre raste grell hoch.

Der ganze Horizont flammte gräßlich auf. Dort hinten

hariats Wohnungen erhalten. Für den Schalteraum ist der Anbau an der Schule 1 gedacht, worin augenblicklich die Arbeitslosenvermittlung untergebracht ist. Auch für die Polizei eignet sich dieser Platz sehr gut, da die jetzt an der Bahnhofstraße der Polizei zur Verfügung stehenden Räume zu weit vom Zentrum des Ortes entfernt liegen.

Durch eine derartige Verschiebung würden eine Menge Wohnungen frei werden, die den Wohnungsuchenden, von denen Rosdzin gegen 500 zählt, zu Gute kämen. Eine beschleunigte Behandlung dieser Angelegenheit wäre darum nicht nur der Kinder wegen zu erwünschen, aber auch der Wohnungsuchenden wegen, die schon jahrelang auf ein menschenwürdiges Unterkommen warten, aber vergebens. —h.

Schwientochlowicz u. Umgebung

Schwere Gasvergiftung auf „Andalusiengrube“.

Eine Person getötet, zwei weitere Personen schwer vergiftet.

Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich im Lageraum der „Andalusiengrube“ in Kamiem. Dort erlitten drei im Magazin befindliche Personen durch Ausströmen von Gasen schwere Vergiftungen. Es handelt sich um den Grubenarbeiter Johann Kaleta aus Scharley, den Maschinisten Josef Dylus aus Kamiem, sowie den Arbeiter Josef Jaglowek aus Scharley. Alle drei wurden in das Knappschaftslazarett in Scharley überführt. Es wurden Wiederbelebungversuche unternommen, welche bei Johann Kaleta und Josef Dylus von Erfolg waren, während Josef Jaglowek verstarb. Der Tote wurde in die Leichenhalle geschafft, während sich die beiden Ersteren in ärztlicher Behandlung befinden. Die weiteren Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange, um die eigentliche Ursache der Vergiftung festzustellen.

Wollen Sie kaufen oder verkaufen? Angebote und Interessen verschafft Ihnen ein Inserat im „Volkswille“

brannte Dorf an Dorf. Flammengarben schossen prasselnd in den Abendhimmel. Dualem hing schwer über der Ebene.

Maria hielt ihr Herz hoch und weinte Purpurtränen. Noch höher hob sie es zingend, als beim peitschenden Aufkreischen, Heulen und Sichselbstüberbrüllen die Doppelkreuze auf den Kuppeln sich glanzlos neigten.

Ich rannte den Hügel hinunter. Am Bordell standen sie noch immer in Haufen. Jetzt wurden sie ungeduldig. Denn sie sahen, daß es anfang, heiß zu werden. Da war es möglich, daß man sie brauchte. Wenn sie nur noch bis an die Mädchen rankommen würden!

„Ihr kommt nicht mehr ran!“ riefen schadenstrotzend einige, die das Bordell eben verließen und davonrauten.

Eine halbe Stunde später marschierten wir mitten im grauen Strom weiter.

Rennen.

Der lange Keipelt hat das E. R. bekommen. Wegen Tapferkeit vorm Feinde. Er hat beim Vorwärtrennen einem Russen das Bajonett in den Rücken gerammt, daß es vorn wieder herauskam. Zwei andere hat er festgehalten und mit zurückgebracht. Er hatte das getan, obwohl er das gar nicht nötig hatte.

Nun gab er für alle einen Schnaps aus. Er war überhaupt ein feiner Kerl. Drei Flaschen Schnaps hatte er in der Stadt gekauft. Wir waren dreizehn Mann, saßen am Walbrand dicht hinter unseren Batteriestellungen und saßen. Die Kanoniere schossen und saßen blöde und anzufrieden zu uns her.

Es regnete leicht. Morgen früh sollte es weitergehen. Die Batterien blieben hier stehen, aber wir mußten weiter. Das war dumm. Denn dann gab es keine Gelegenheit mehr für uns, noch einmal in die Stadt zurückzukommen. Und wer weiß, wann und ob sich uns so etwas noch einmal bot.

Kleinert und Pfast hatten vor, in der Nacht noch einmal zurückzulassen. Es waren hin und zurück nur zweieundzwanzig Kilometer. Aber sie gaben es dann doch auf, weil sie zu betrunken waren.

Der Aufbruch am nächsten Morgen fiel uns schwer. Es war kalt, und der Regen rann in dichten Strahlen. Kretscham brauchte lange Zeit, ehe er mit seinem Kaffee fertig war.

Meine Joltbahn war nach den ersten Schritten durchnäßt, einen Mantel hatte ich noch immer nicht, und nach zehn Minuten Marsch fühlte ich das Wasser auf dem Rücken, an den Armen und Schenkeln. Den anderen ging es auch nicht besser.

(Fortsetzung folgt.)

Im Spielsaal

In Kürze erscheint ein neues „Büchertreis“-Buch: „Der Dollar steigt“ von Felix Scherret. Preis 4,80 Mark, für Mitglieder Sonderpreis. — Die Handlung spielt in Danzig zur Zeit der Inflation. Die nachfolgende Szene, die wir mit Genehmigung des „Büchertreises G. m. b. H.“ Berlin SW 61, der kapitalistischen, gibt ein plastisches Bild jener für den Kapitalismus der Nachkriegszeit so charakteristischen Epoche.

Im Bakkarsaal lagte eine erlebte Versammlung. Sogar der große Maschschent war erschienen und hatte dem ebenbürtigen Samuel Wolf gegenüber Platz genommen. Markus, Jablonski und die anderen kamen sich zuerst klein und gedrückt vor, wenn auch die Berge Schips vor ihnen genau so stattlich ausfahen wie die vor den Korymben der Handels- und Bankwelt. Eugen fand zwischen Jablonski, der sein Ansehen durch einige nachlässig vor sich ausgebreitete hohe Dollarnoten erhöhen wollte, und Maschschent einen leeren Stuhl. Eigentlich war es frevelhaft, so dicht neben dem großen Mann zu sitzen, der noch dazu die erste Bank hielt.

Das Spiel begann solide. Maschschent legte nur eine Bank von fünfhundert Dollar auf, also eine Sache, die gar nicht der Rede wert war. Trotzdem setzte niemand das Ganze. Die Finger juckten, aber das Gehirn übte strenge Kontrolle. Wie würde es aussehen, wenn Markus plötzlich „Banko“ gesagt hätte? Selbst Samuel Wolf setzte mit einem lebenswürdig vernehmenden Lächeln fünfzig Dollar, und Eugen Luz nannte dieselbe Summe. Da Maschschent die Neun aufdeckte, gewann die Bank beim ersten Spiel vierhundertfünfzig Dollar. Auch die nächsten Kunden brachten keine wesentliche Veränderung.

Es war ein Kavalierspiel. Man beschnupperte sich unverbündlich und machte unentwegt Verbeugungen; man zückte die Valutaklingen nur zum Scherz. Doch Spiel treibt leicht über sich selbst hinaus. Eugen sah da und nahm sich zusammen, die ungeschriebene Spielregel einzuhalten. Auch Jablonski biß sich auf die Lippen und verkämpfte die Fäuste, um nichts Unbedachtes zu unternehmen.

Da endlich riß Markus die Geduld. Er konnte diese Hamperei nicht länger mit ansehen. In der Bank standen etwas mehr als zweitausend Dollar. Er schrie mit Stentorstimme: „Banko!“

Maschschents und Samuel Wolf eherne Gesichtszüge zeigten sekundenlang den Ausdruck des Bedauerns.

Es plänkelte sich so hübsch, doch wenn dieser ungebildete Geldprolet es anders wollte, gut, dann sollte er es haben. Maschschent flüsterte honigglüh: „Herr Markus, habe ich recht gehört, Sie wollen Bank spielen? Bitte sehr!“

Markus beabsichtigte, mit der Faust auf den Tisch zu donnern. Was bildet sich das dicke Vieh ein? Warum sollte er nicht Bank spielen? Vielleicht, weil ihm ein Großbankier gegenüber, der höchstens die Kunst des Schiebens und Begauerns besser verstand? Aber er beherrschte sich und entgegnete noch süßer: „Ich möchte darum bitten, Herr Maschschent!“

Der Bank war gebrochen. Jetzt wurde es ernst. Jetzt begann das wilde Spiel der Börse, der Spekulation. Jetzt kämpfte Mann gegen Mann, Dollar gegen Dollar.

Markus gewann. Die Bank ging an Eugen Luz über, der sie mit tausend Dollar eröffnete und auch glücklich mit sechs-tausend in den sicheren Hafen brachte.

Das Glück wechselte, verteilte wahllos seine Günst. Einige der Herren ließen sich von dem Boy Kognak bringen. Eugen trank viel, sein Gesicht färbte sich rot, er vergaß, warum er hier saß, er vergaß, daß er gewinnen mußte, er vergaß alles, genau sowie seine Partner.

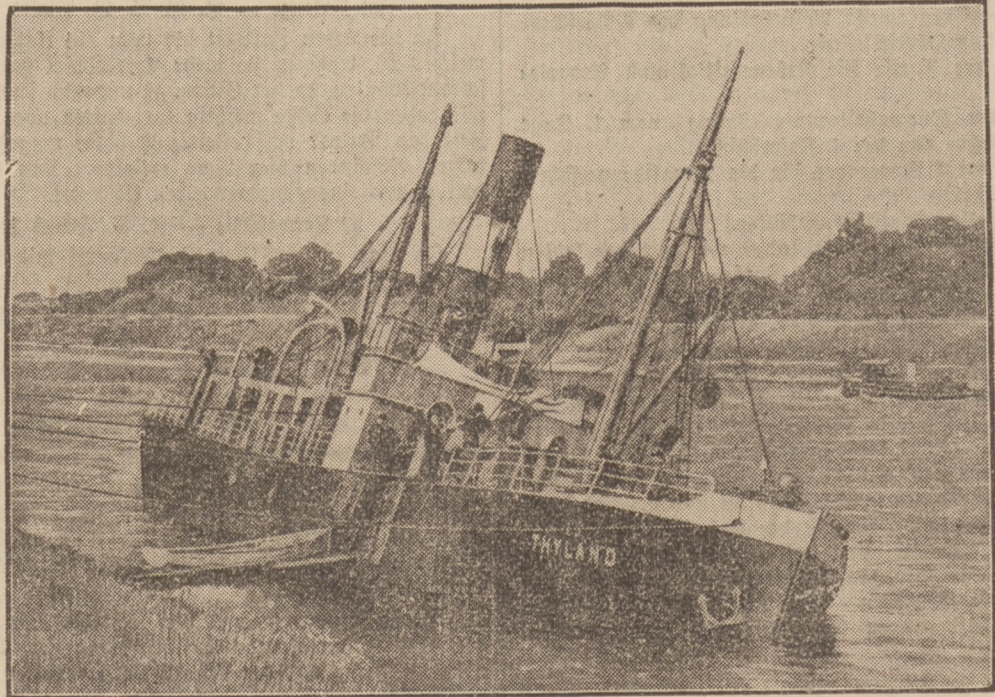
Neun Menschen, alle unter der Wucht des Dollars ächzend, waren zu einer Welt für sich zusammengeschmiedet. Was kümmernten sie die Leute, die hin und wieder in den kleinen Saal kamen und der wahnwitzigen Schlächt interessiert zusahen? Was war der Kampf Sektors gegen einen Achill? Eine alberne Kinderei. Schon die Vorstellung von Lanze und Schild wirkte grotesk gegenüber der Tragik der Karten, die ebenso, allerdings auf kultivierte Art, über die Existenz der Menschen entschieden.

Selten war so erbittert, so zäh gekämpft worden. Sogar Samuel Wolf verlor die Fassung. Die Haare rutschten ihm in die mit Schweiß bedeckte Stirn. Erinnerte er sich noch an seine

Pose als Getreidehändler, als eingefessener Magnat der Stadt? Bestimmt nicht. Reste ererbter Kultur fielen ab.

Maschschent fraß seine Zigarre auf, der Speichel stieß auf die Karten. Sahen es die anderen? Nein, sie hatten sich ebenso verwandelt. Warum trugen sie noch Sakko und Lackstiefel? Ein paar Wilde tanzten einen fanatischen Kriegstanz. Es war, als ob die Inflation zum letzten Male mit der Kraft eines Sterbenden diese Glücksritter am Falle würgte und ihr Gehirn wie eine Zitrone ausquetschte. Hinter all diesen Menschen stand eins: die Angst vor dem Morgen.

Eben angerauchte Zigaretten wurden fortgeworfen, Kognakgläser umgestoßen. Schips und Dollars wanderten blitzschnell von einem zum anderen. War kein Bargeld mehr vorhanden, wurde von dem glücklichen Gewinner gegen Dollarfeld gepumpt. Riesige Summen standen in der Bank, die ebenso schnell verschwanden, wie sie auftauchten.



Ein Schiffszusammenstoß im Nord-Ostsee-Kanal bei dem der Lübecker Frachtdampfer „Thyland“ schwer beschädigt sank.

Anekdoten

Kaver Scharwenta erzählt in seinen Erinnerungen folgende hübsche Anekdote: Während eines Aufenthalts in Amerika hatte er sein drittes Klavierkonzert (op. 80) zu komponieren begonnen und wollte nun die Rückfahrt auf dem Meere, für die er einen besonders langsam fahrenden Dampfer gewählt hatte, dazu benutzen, das Konzert zu instrumentieren. In einer Ecke des Speiseraumes hatte er sich ein stilles Plätzchen ausgesucht, wo er denn auch ganz ungestört arbeiten konnte. Nur einmal kam es anders. Ein Mitreisender, ein Butterhändler aus Baltimore, stellte sich nämlich eines Tages neben ihn, sah ihm aufmerksam zu und fragte schließlich, was er denn da tue? — „Ich schreibe Noten,“ war die Antwort. Aber das leuchtete dem Manne durchaus nicht ein. — „Well, well,“ meinte er, „warum machen Sie sich denn solch große Mühe? — Das lohnt sich doch nicht! — Man kauft ja die Noten jetzt so billig!“

Björnson verweilte einst in Meiningen, in dessen Hoftheater eines seiner Schauspiele aufgeführt werden sollte. Der „Theaterherzog“ Georg, der sich um alle Einzelheiten der Inszenierung persönlich kümmerte, geriet mit dem Dichter über eine Regiefrage in einen heftigen Disput und er wurde schließlich so wütend, daß er plötzlich die Rollen tauschte, vom Theatermann zum Herrscher wurde und Björnson befahl, sein Land binnen 24 Stunden zu verlassen. „Eine halbe Stunde genügt mir,“ antwortete Björnson und verbeugte sich. „Ich fahre Rad.“

Die Inflation gab ihr letztes, glänzendes Bankett; sie hochlacht über diese Marionetten, die jede Spur von Besinnung verloren hatten.

Eugen Luz wußte nicht, wie spät es war, als er auf der Nordpromenade vor dem Kurhaus stand. Er wußte nicht, wie er dort hinkam. Nur eins wußte er, die Dollars waren weg. Wieviel Schecks er ausgestellt hatte, entzog sich seiner Kenntnis. Es blieb auch gleichgültig.

Das große Spiel war verloren; aber er erkannte auch, daß es ihm unmöglich war, nach diesen Jahren des Talmiglanges zu seinen bescheidenen und ehrenhaften Anfängen zurückzukehren. Niemand konnte er, auch nicht durch angestrengte Arbeit, seinen Verpflichtungen nachkommen. Morgen würden die anderen, über die er so oft gepötte hatte, sie alle an die Wand drücken, die Jablonskis, Rabinowitsche, Martusse, Trehles und wie sie hießen.

Aus! Erledigt! Weggewischt! Niemand hörte den Schuß. Dicht an der Stelle, wo die Ostsee, den verhußelten Kaufmann Ganz vor einiger Zeit an den Strand gespült hatte, brach Eugen Luz sterbend zusammen.

Hans von Bülow wohnte einmal auf einer Reise im Gasthaus mit ein paar Freunden zusammen, von denen der eine sich durch seinen hemmungslosen Gang zu nicht immer erfreulichen Liebesabenteuern unangenehm bemerkbar machte. Am zweiten Abend kam einer der Herren entrüstet zu Bülow ins Zimmer und schimpfte: „Also mit dem Kerl ist es wirklich nicht mehr zum Aushalten! Jetzt schäufert er wahrhaftig schon wieder draußen auf dem Flur mit dem Zimmermädchen!“

„Wie jener Jüngling bei Schiller,“ nickte Bülow gelassen.

„— Jüngling bei Schiller —?“

„Ja. Das Schönste sucht er auf den Fluren —“

Dorothea Schlegel, die Tochter von Moses Mendelssohn, die sich als Dichterin und Schriftstellerin in der Geschichte der deutschen Romantik einen bedeutenden Namen gemacht hat, empfing während ihres Aufenthalts in Rom den Besuch eines bekannten Schöngeistes und der fand sie mit dem Nähen von Hemden beschäftigt. Erstaunt sagte er: „Aber wie können Sie Ihre kostbare Zeit an eine solche Arbeit verschwenden? Warum schreiben Sie nicht lieber etwas?“ Worauf Frau Dorothea mit feinem Lächeln erwiderte: „Ich habe zwar schon oft gehört, daß es zu viel Bücher in der Welt gibt, aber noch nie, daß es zu viel Hemden gibt.“

Boston

Roman von Upton Sinclair

85)

10.

Dieses Leichenbegängnis brachte Cornelia und Betty wieder mit der Familie in Berührung, wobei sie alle Neuigkeiten zu hören bekamen. Alice Winters unterhielt immer noch ihre Kammerpiele, war aber sehr unglücklich, weil ihr Dichter, der doch eigentlich den Barnabä erstürmen sollte, sich jeden Abend betrank und seine Muse zugunsten eines frechen, gelbhaarigen Mädchels vernachlässigte. Clara Scatterbridge wurde korpulent und die besten Entfettungskünstler konnten ihr nicht helfen. Sie verbergte die graßliche Wahrheit vor diesen Ratgebern, aber nicht vor den Argusaugen der Familie, — daß sie in ihrem Boudoir ein Lager von Süßigkeiten hatte und den ganzen Tag Schokolade und kandierte Früchte knabberte.

Großonkel Abner war neuerdings sehr melancholisch. Er sei, sagte er, der Letzte der alten Generation, und bald würde auch für ihn die Zeit kommen! Er konnte sich nicht mehr an seine Schachzüge von der vorigen Woche erinnern, und sein Sohn Quincy verlor absichtlich einzelne Parteien, um den alten Mann bei Laune zu erhalten. Abner war zu den Scatterbridges gezogen, weil er gern Kinder um sich hatte. Jedes der kleineren Kinder hatte einen Reitel, Abner auch; er ritt an der Spitze der Prozession auf dem Grundstück umher, — ein höchst lächerlicher Anblick. Aber alle mußten eine ernste Miene wahren, denn sowie man über irgend etwas lachte, glaubte der alte Mann, man lache über ihn, und fühlte sich tödlich beleidigt.

Deborah kam in die kleine Wohnung, um mit ihrer Mutter und ihrer Tochter Mittag zu essen. Und bald stellte sich heraus, daß die Argusaugen der Familie Betty mit einem jungen Mann namens Joseph Jefferson Randall in den Straßen der Stadt erblickt hatten. Wer das sei? Ein Onkel des Schauspielers? Betty verneinte. Er sei einer der Randalls von Rakenham Court House in Virginia, eine Nefte des Senators Randall, der jetzt Botschafter in einem der Südamerikanischen Staaten sei.

„Glaubst du nicht, liebes Kind, daß du ihn deiner Mutter vorstellen solltest?“ fragte Deborah sanft.

„Nein, Mutter, nein,“ sagte die jüngere Generation. „Joe ist viel weniger radikal als ich, aber er sagt immer, was er denkt, und deshalb würde er dich sehr unglücklich machen.“

„Sagst du nicht, was du denkst, liebe Tochter?“

„So gut wie nie, Mutter. Ich beiße mir alle paar Minuten auf die Zunge.“

Deborah sagte nichts mehr, aber Betty wußte, was sie nun tun würde, — und das wußte auch Deborah selbst. Durch welche geheimen unterirdischen Kanäle beziehen die Blaublütlter ihre Informationen? Wosigen sie Verzeichnisse und Personalakten, wie der Justizminister, so daß sie einfach telegraphisch feststellen können, wer dieser oder jener ist, und was für Skandale es in seiner Familie gab? Auf jeden Fall wußte Deborah, als sie das nächste Mal in die Stadt kam, daß Joes Vater ein „Trinker“ sei, dessen Frau sich von ihm hatte scheiden lassen. Zum Glück hatte Deborah nicht erfahren, daß Joe selber verheiratet war. Aber sie erwartete das Schlimmste, denn Scheidungen, sagte sie, seien erblich wie der Krebs.

Deborah hoffte, Cornelia und Betty überreden zu können, Betty's ältere Schwester für den Rest des Sommers nach Europa zu begleiten, — da die Hochzeit der jungen Priscilla wegen des Todes ihrer Großtante und Namensschwester verschoben worden war. Da ihr das aber nicht gelang, versuchte sie, die beiden zu überreden, den Sommer in dem Palast der Alpins an der Nordküste zu verbringen. Sie sei so einsam, sagte sie mit rührender Stimme, ihr Mann habe gerade jetzt soviel Sorgen durch die geschäftlichen Rückschläge. Deborah ging sogar so weit, zu versprechen, daß Cornelia und Betty glauben und sagen dürften, was sie wollten, und sie würde nicht mit ihnen streiten, — eine sehr bemerkenswerte „Konfession“ von Seiten einer so hochstehenden und gestrengen Dame!

Alles, alles, nur um Betty aus der Nähe dieses gefährlichen jungen Mannes zu entfernen! Um sie mit Segelfahrten, Tennispartien und Picnicks zu zerstreuen, in Gesellschaft gesunder und tüchtiger Absolventen Harwards, deren Blut frei ist von dem erblichen Scheidungsbazillus! Aber sowohl Cornelia wie Betty waren unbeeugsam. Sie würden den ganzen Juli und August in die-

ser heißen, kleinen Wohnung hocken bleiben, um mit Rechtsanwältinnen zu beraten, Komitees zu organisieren und Gelder für die Verteidigung zweier anarchistischer Banditen zu sammeln!

11.

Die Männer der Familie Thornwell hatten natürlich in diesem Sommer alle Hände voll zu tun. Der erwartete Nachkriegsrückschlag war gekommen, — oder vielmehr durch jene Leute infiziert worden, die glaubten, daß das Preisniveau zu hoch gestiegen und daß eine „Deflation“ notwendig sei. Natürlich wollten diese Leute alle anderen, nur nicht sich selber, „deflatieren“, und da sie die Macht dazu hatten, taten sie es auch. Die Führer der großen Bankengruppen, von denen Rupert Alvin einer der vorzüglichsten und gewissenhaftesten war, hatten das sogenannte „Federal Reserve System“ erfunden, eine Kette von Banken, die von der Regierung finanziert und von den großen Bankiers geleitet werden. Dieses System soll den großen Bankiers ermöglichen, sich in Krisenzeiten dadurch zu retten, daß sie riesige Summen neuen Geldes schaffen und sie der Großindustrie leihen, deren Aktien und Obligationen die Hauptstütze des Bankkredits sind. Das heißt, daß im Augenblick einer Krise nur die kleinen Leute und die Außenseiter „deflatiert“ werden, während die großen Bankiers und ihre Freunde auf einem Felsen sitzen und warten, bis das Gewitter vorüber ist.

Wenn aber Rupert u. seine Leute von der Pilgrim National dachten, es würde ein Vergnügen sein, dieses Gewitter zu erleben, wurde ihnen eine traurige Lehre zuteil. Der Satz, daß der Kopf unruhig liegt, der eine Krone trägt, gilt für die Könige des modernen Kredits ebenso wie für die des Shakespeareschen Dramas. Es war, als sei Rupert der Hüter eines riesigen Honigtropfes und müsse die Fliegen von Neu-England vertreiben. Sie umschwärzten ihn mit einem ganz erschreckenden Gesumm, und es war eine Tatsache, daß viele von ihnen einen mehr oder weniger gefährlichen Stachel hatten, daß sie drohten, diesen Stachel zu benutzen, und daß sie es auch manchmal taten. Unmöglich für einen großen Bankier, Schlaf zu finden, wenn dieser Arm an seine Ohren schlägt! Unmöglich für irgendein Mitglied der Familie, Schlaf zu finden, denn es gab nicht nur männliche, sondern auch weibliche Fliegen, und die konnten gleichfalls summen und stechen!

(Fortsetzung folgt.)

Ansprache eines Toten

Zur Beherzigung für die Lebenden

„Als Lassalle, der Denker und Kämpfer, starb, war die deutsche Sozialdemokratie noch schwach, sie zählte kaum mehr Tausende, als heute die Partei Millionen zählt. Wenn wir zurückblicken auf die Geschichte der Partei, dann sehen wir so recht, daß die Sozialdemokratie nicht wurzelt in einzelnen Persönlichkeiten von Talent, von Genie, sondern, daß sie wurzelt in den Verhältnissen. Als Agitator in Wort und Schrift wird keiner der heutigen Agitatoren mit Lassalle sich vergleichen wollen. Und wir haben Millionen von Anhängern gewonnen, während Lassalle deren nur wenige gewinnen konnte. Warum? Weil damals die wirtschaftlichen Verhältnisse noch nicht genügend entwickelt waren und folgedessen die Massen damals noch an das Evangelium eines Schulze-Delitzsch glauben konnten: Jeder fleißige und sparsame Mensch kann zu wirtschaftlicher Selbständigkeit gelangen!

Heute glaubt das niemand mehr. Es ist nicht die sozialdemokratische Agitation allein — es sind die Verhältnisse, es ist die Logik der Tatsachen, und das Entwicklungsgeß der Gesellschaft, was den Kapitalismus gezwungen hat, das Privateigentum an den Produkten, den Erzeugnissen, die Arbeit zu zerstören, die Mittelschichten und das kleine Eigentum zu vernichten und so die Masse des Volkes zu proletarisieren. Die Sozialdemokratie hat in die Furchen gesät, welche der Kapitalismus in die Gesellschaft gerissen hat. Die Machthaber haben alles versucht, die Bewegung niederzuschlagen. Trotz aller Verfolgungen von den Zeiten Lassalles ab bis heute ist die Sozialdemokratie gewachsen; hat die Partei nur um so festere Wurzeln geschlagen in den Stürmen.

Als wir vor einem Jahre zusammentraten, war uns ein Umsturzgeß angeklagt. Wir sagten: möge ein solches Geß kommen, es wird vielleicht manches und manchen umstürzen, aber niemals die Sozialdemokratie! (Lebhafter Beifall.) Und was ist aus dieser Umstürzbewegung geworden? Der Mann, der die Hand dazu ließ, das Geß vor dem Reichstag zu bringen, er wurde gekürzt, und sein Nachfolger, der die Erbschaft übernahm und das Geß durchzubringen versuchte, mußte die Erfahrung machen, daß man, um die Sozialdemokratie zu vernichten, die Wissenschaft und Kunst und damit die Grundlagen der Kultur umstürzen müßte. Damit ist anerkannt worden, daß die Sozialdemokratie, die stolz ist, auf dem Boden der Wissenschaft zu stehen, die Partei ist, welche die Errungenschaften unserer Kultur zu verteidigen und zu mahren hat in dieser Zeit des Zusammenbruchs der kapitalistischen Gesellschaft, die, wenn ihre Herrschaft nicht gebrochen wird, uns der Barbarei zuführen würde. Denn sie kann nicht bestehen mit den Geßten der Zivilisation; sie fühlt sich dazu gedrängt, die mächtigste, das arbeitende Volk umfassende Partei Deutschlands außerhalb des Geßes zu erklären; sie muß ihre eigenen Geße doppelt anwenden, anders gegen Sozialdemokraten, anders gegen die kapitalistischen Parteien; sie muß bekennen, daß die Grundgeße des heutigen Staates sich mit ihren Interessen nicht vertragen, obgleich sie selbst diese Geße gemacht hat.

Um die Sozialdemokratie niederzuwerfen, will sie die Reichsverfassung zerstören und das allgemeine Wahlrecht vernichten. Nun, die Herren mögen es versuchen: Das allgemeine Stimmrecht wird von der Sozialdemokratie verteidigt werden. Der Denker und Kämpfer, der in Breslau begraben liegt, Lassalle, hat das unsterbliche Verdienst, die deutsche Arbeiterklasse den Wert des allgemeinen Wahlrechts gelehrt zu haben.

Die Sozialdemokratie war von allen Parteien die erste, die diese Waffe methodisch benutzte; sie hat dies getan, ehe die kapitalistischen Parteien ein Verständnis des allgemeinen Wahlrechts hatten; und die Taktik der deutschen Arbeiterpartei in der Benutzung des Wahlrechts hat sich so trefflich bewährt, daß sie von den Arbeiterparteien aller übrigen Länder: Belgiens, Frankreichs, Italiens usw. übernommen wurde. Wir haben die Waffe des allgemeinen Wahlrechts so gut zu schwingen gewußt, daß alle übrigen Parteien zusammen sich uns nicht mehr gewachsen hatten.

Die Umstürzbewegung des vorigen Jahres hat in jammervoller Weise Schiffbruch gelitten. Jetzt fängt wieder eine neue Bewegung gegen uns an. Man beleidigt die Sozialdemokratie und hat ihr den Fehdehandschuh hingeworfen zum Kampf auf Leben und Tod. Wohl an, was die Beleidigungen unserer Partei betrifft — sie berühren uns nicht. Was die Verleumdungen betrifft, mit denen wir überschüttet werden, so stehen wir zu hoch, als daß Kotwürfe an uns heranreichen könnten. (Lebhafter Beifall.)

Und wenn man uns den Kampf anbietet, gut, so kämpfen wir. Wir werden kämpfen auf dem Boden der alten Taktik, an der unsere Feinde zuschanden geworden sind. Und wir lassen uns nicht aus unserer alten Taktik herauslocken. Die Dinge sind heute, wie dies auch Engels nachgewiesen hat, soweit gediehen, daß der Kapitalismus mit seinen eigenen Geßen die

Herrschaft nicht mehr behaupten kann und daß diese Geße zum Teil gegen ihre Urheber von der Sozialdemokratie verteidigt werden müssen. Das Grundgeß des Deutschen Reiches, das allgemeine Wahlrecht, hat tatsächlich keinen anderen ernsthaften Verteidiger als die deutsche Sozialdemokratie!“

Wilhelm Liebknecht war es, der diese Worte vor nunmehr 35 Jahren bei der Eröffnung des Breslauer Parteitagess sprach. Sie waren ein Bekenntnis, und es wurde verstanden. Sowohl die Anhänger im Lande wie auch die Gegner wußten, was sie von der Sozialdemokratie zu halten hatten. Um so schamloser enthüllte die Reaktion ihr Antlitz. Es fand sich wirklich ein Staatsanwalt, der wegen dieser Sätze gegen den siebzehnjährigen Wilhelm Liebknecht Anklage erhob, und es fand sich ein Gericht, das auf Grund dieser Anklage den „Mitten“ noch einmal zu vier Monaten Gefängnis verurteilte, weil er — selbst heute unbegreiflich — des Kaisers Majestät beleidigt haben sollte. Wörtlich erklärte die Urteilsbegründung: „Der Angeklagte wußte, daß derjenige Erfolg, von dem das Geß die Strafbarkeit abhängig macht, das ist die von seinen Hörern ausgehende Aufjassung seiner Worte dahin, daß auch der Kaiser die Sozialdemokratische Partei verleumdet habe, durch seine Handlung herbeigeführt werden könne, und er war mit diesem Erfolge für den Fall seines Eintritts einverstanden, hat ihn eventuell gewollt.“

Mit Hilfe dieses Dolus eventualis, des „eventuellen Willens“, wurde aus der vornehmen Abwehrrklärung Liebknechts, die den hochsolterischen Wilhelm mit keinem Worte erwähnte, eine Majestätsbeleidigung zurechtgeschuftet, und der weißhaarige Kämpfer, dessen Leitern bis an sein Lebensende sein Bekenntnis im Leipziger Hochverratsprozeß war: „Ein zweiseitiges Ideal hat mir von Jugend an vorgeleuchtet, das freie und einige Deutschland und die Emanzipation des arbeitenden Volkes, d. h. die Abschaffung der Kastenhererschaft, was gleichbedeutend ist mit der Befreiung der Menschheit“, mußte noch einmal ins Gefängnis wandern.

Die hier zitierte Rede Wilhelm Liebknechts wirkt heute, als wenn sie für die Gegenwart bestimmt wäre. Wieder einmal zeigt die kapitalistische Gesellschaft im Weltmaßstab, daß sie der Folgen nicht Herr werden kann, die ihr Wirken verursacht. Wieder einmal muß die Sozialdemokratie die Grundlagen und die Grundgeße des Reiches verteidigen gegen Angriffe aller Art. Wieder einmal steht sie den Beleidigungen und Verleumdungen gegenüber, denen sie auch vor Jahrzehnten ausgesetzt war.

Aus diesem Kampfe gegen die „Kotwürfe“ von damals trug Wilhelm Liebknecht — wir sagten es schon — zwar als Siebzehnjähriger noch eine Gefängnisstrafe von vier Monaten davon, weil er durch seine Bemerkung Wilhelm von Hohenzollern majestätsbeleidigt haben sollte. Aber der Enderfolg war damals bei der Partei der Arbeit und wird es auch heute sein, wenn die Sozialdemokratie sich selbst treu bleibt.

Orientalische Weisheiten

Der Heilige, den Gott ärgern wollte.

Es fiel einmal zur Regenzeit kein Tropfen Regen. Die Sonne brannte ohne Erbarmen, Gras und Baum verdorrten. Für das Vieh gab es kein Futter und den Menschen bedrohte Hungersnot.

Alle Gebete, Gott möge Regen schicken und seine Schöpfung vor dem Untergang retten, blieben unerhört.

Da kam das Volk zusammen, um zu beraten, was geschehen müsse. Einer schlug vor, die Hilfe eines Heiligen, eines Fakirs, der in einem entfernten Ort wohnte, in Anspruch zu nehmen. Dies sei die einzige Möglichkeit, die Menschen vor dem Tode zu retten.

Rasch wurde eine Abordnung an den Heiligen geschickt, den man, entgegen der Gewohnheit, nicht im Gebet, sondern beim Ein- und Her-Spazieren fand.

„Erschreck nicht, Kinder!“, sagte der Heilige. „Ich bin der Mann, den ihr sucht, und ich weiß, warum ihr zu mir gekommen seid. Ich soll den lieben Gott bitten, damit er Regen schicke. Ihr seid aber zu spät gekommen. Ich habe nämlich vorhin eine große Auseinandersetzung mit dem lieben Gott gehabt. Wir sind beide sehr böse auseinandergegangen. Wenn ich jetzt für euch bitten werde, so bin ich sicher, daß meine Bitte abgeschlagen wird und ihr werdet statt Regen noch viel mehr Sonne bekommen.“

So sprach der Heilige und setzte sich. Die Deputation war niedergeschmettert. Keiner wußte, was er sagen sollte. Alle sahen Tod und Vernichtung vor Augen.



4000 Kilometer in 15 Stunden geflogen

ist der amerikanische Pilot Frank Hawks, der auf Grund einer Wette die ganze Breite des nordamerikanischen Kontinents von New York nach Los Angeles mit verschiedenen Zwischenlandungen in einer Flugzeit von 14 Stunden 50 Minuten überquert hat.

Wilhelm Liebknecht, der Freischärler von 1848, der langjährige Führer der deutschen Sozialdemokratie, starb, allen überraschend, in der Nacht zum 7. August 1900. Sein Todesstag jährte sich jetzt zum 30. Male. Die Berliner Sozialdemokratie bereitet ihrem verstorbenen Freunde und Abgeordneten damals ein so machtvolles Leichenbegängnis, daß ein Mitarbeiter der „Hilse“ des nationalsozialen Pfarrrers Raumann ergriffen über diese Rundgebung schrieb:

„Der 12. August war ein Tag tiefer Trauer und zugleich höchsten Triumphes für die Sozialdemokratie. Von der Kantstraße in Charlottenburg im Westen Berlins bis nach Friedrichsfelde im fernen Osten, fast zwei Meilen lang, standen Menschenmauern, manchmal drei, manchmal fünf, manchmal acht Glieder stark. Hunderttausende bildeten Spalier. Und durch diese Menschenmauern wanderten stundenlang Menschenmassen, Zehntausende nach Zehntausenden, fast nur Männer, die meisten in der Vollkraft ihrer Jahre. Das Blut, das sonst durch die unzähligen Adern und Aderchen dieser Riesenschicht flutet, war in einer einzigen Ader zusammengedrängt. Die Stadt war entvölkert, die Arbeiterviertel ganz leer. Alles, was Arbeiter war und mit den Arbeitern hielt, erwies dem alten Liebknecht die letzte Ehre. Die Arbeiter brachten den geliebtesten ihrer Führer zu Grabe. Sie bereiteten ihm ein Leichenbegängnis, wie es vielleicht noch kein Großer der Erde je gehabt hat. Ich habe die erschütternde Leichenfeier für den alten Kaiser gesehen, der doch soviel Liebe hatte. Aber um Liebknecht trauerten weit, weit mehr...“

„Holt mir einige Eimer Wasser aus der Grube drüben“, unterbrach der Heilige die Stille, „ich habe das Bedürfnis zu haben.“

Der Befehl wurde ausgeführt. Der Fakir nahm das Wasser, tauchte darin unter und wusch sein Lendentuch.

Raum hatte er das Lendentuch auf dem Boden zum Trocknen ausgebreitet, als die Sonne verschwand und schwarze Wolken sich zusammenballten. Im nächsten Augenblick war die Erde ein einziges Meer.

„Habe ich euch nicht gleich gesagt“, sagte der Heilige, „daß ich mit dem lieben Gott auf dem Kriegsfuß stehe? Seht ihr, er will mein Lendentuch nicht trocken lassen!“

Die blinde, taubstumme Braut.

Einmal saß ein Mann am Ufer eines Flusses und spielte, den Stock in der Hand, mit dem ruhigen Wasser, das hoheitsvoll an ihm vorbeifloß. Der Tag war heiß und die Nähe des kühlen Wassers tat wohl. Da sah er einen Apfel, der sich ihm schwimmend näherte. Er fischte ihn heraus und aß ihn.

Raum hatte er den Apfel gegessen, als ihm einfiel, daß der Apfel ihm eigentlich gar nicht gehört und daß er ein großes Unrecht begangen habe, indem er sich das Eigentum eines anderen ohne weiteres angeeignet. Sein Gewissen quälte ihn, er stand auf, ging flüchtigen Fußes, um den Besitzer des Apfels ausfindig zu machen, ihn um Verzeihung zu bitten oder ihm den vielfachen Preis zu bezahlen.

Als er an einem prachtvollen Garten vorbeikam, sagte er zu sich: Aus diesem Garten muß der Apfel stammen. Er ging hinein und erkundigte sich nach dem Besitzer.

„Ich habe einen Apfel aus deinem Garten gegessen und komme jetzt reuevoll zu dir. Vergib mir oder lasse dir einen vielfachen Preis dafür zahlen.“

„Hm“, sagte da der reiche Gartenbesitzer. „Die Sünde ist eigentlich zu groß, um ohne weiteres verziehen zu werden. Aber ich stelle dir eine Bedingung, und wenn du sie zu erfüllen bereit bist, werde ich dir die Missetat verzeihen. Ich habe nämlich eine Tochter, die taub, stumm und blind ist, und deshalb habe ich es bisher noch nicht gewagt, sie zu verheiraten. Wenn du aber sie zur Frau nehmen willst, so hast du deine Sünde gebüßt!“

Schweren Herzens nahm der junge Mann diese harte Bedingung an, weil er sein Gewissen anders nicht beruhigen konnte, nahm die Tochter des Gartenbesizers zur Frau und fuhr mit ihr nach Hause.

Als sich die Braut zu Hause entschleierte, entdeckte er, daß er anstatt einer häßlichen, verkrüppelten Frau ein bildhübsches Mädchen ins Heim geführt hatte. Er wollte nicht glauben, daß sie die richtige Tochter des Mannes sei, und glaubte an eine Verwechslung.

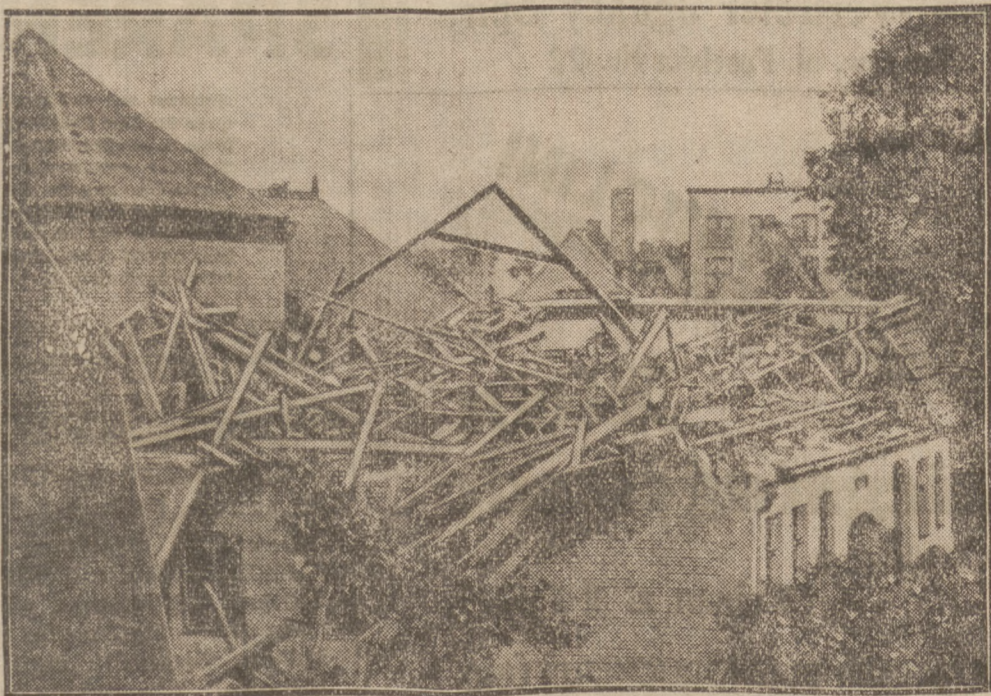
Die Frau aber begriff und sagte: „Du brauchst dich gar nicht zu wundern, ich bin dieselbe taubstumme und blinde Frau, von der mein Vater dir erzählt hat. Ich bin wirklich taub, stumm und blind gegen alle Untugenden. Ich bin die einzige Erbin meines reichlichen Vaters und das schönste Mädchen weit und breit. Mein Vater hatte geschworen, mich nur an einen Mann zu verheiraten, dessen Herzensbildung und Moral ihn weit über seine Mitmenschen stellten. Du bist der Mann gewesen, nach dem er lange gesucht hat.“

Spasmacher und Esel.

Der verwöhnte Hofnarr machte seine Wiße, auch wenn Seine Majestät nicht in der Laune war, sie anzuhören.

Einmal wollte der König Ernst machen, näherte sich dem Narren und sagte: „Sage, Clown! Was ist der Unterschied zwischen dir und dem Esel?“

Der Hofnarr maß die Entfernung zwischen sich und dem König mit der Hand und sagte: „Zwei Ellen, Majestät!“



Ein Wirbelsturm in Schleswig-Holstein

verwüstete vor wenigen Tagen eine Anzahl von Häusern in der Stadt Meiborf und ihrer Umgebung.

König Fessal in Leipzig und Dresden

Berlin. König Fessal vom Irak flog am Sonntag vor-mittag als Gast der Reichsregierung in einem Sonderflugzeug der Deutschen Luftflanz nach Leipzig, wo das Flugzeug um 10,55 Uhr landete. In Begleitung des Königs befinden sich Vertreter der Reichsregierung, unter anderen Legationsrat Dr. Grobba, sowie der Direktor Wronsky von der deutschen Luftflanz. Der König besichtigte in Leipzig die Internationale Pelzschau und setzte dann seinen Flug nach Dresden fort, um die Hygieneausstellung zu besuchen. In Dresden wurde der König von je einem Vertreter der Staatsregierung und der Stadt begrüßt. Um 17 Uhr flogen die Gäste wieder nach Berlin zurück.

Lappobewegung in Schweden?

Stockholm. Der seit längerer Zeit bestehende Gegensatz zwischen den Bauern und der Arbeitergewerkschaft in Wäladen (Waldgebiete in der Nähe von Sundsvall und Nord-schweden) hat sich verschärft. Die Lage ist so gespannt, daß jeden Augenblick mit Ueberraschungen gerechnet werden kann. Der Streit ist dadurch entstanden, daß die Gewerkschaft organisierter Waldarbeiter die Bauern an Waldarbeiten zu hindern versuchte. Die Bauern setzten sich zur Wehr und sperrten die Milchlieferungen an die Arbeiter. Als die Milchtransporte durch bewaffnete Arbeiter angeblich von kommunistischen Verbänden geschützt wurden, kam es an mehreren Stellen zu Zusammenstößen. Von Seiten der Arbeiterpreffe wird das Vorgehen des schwedischen Bauernverbandes in Wäladen als Lappo-Faschismus bezeichnet. Es erscheint durchaus möglich, daß die Bauernbewegung sich nach finnischem Muster ausdehnt und zum offenen Kampf gegen die unter kommunistischem Einfluß stehenden Arbeiterverbände führt. Ministerpräsident Ekman begab sich am Sonntag nach dem gefährdeten Gebiet und wird mit Vertretern der Bauern und der Arbeiter verhandeln.

Was leistet die Milz?

In der Milz hat die moderne Forschung das Organ erkannt, das neben dem Knochenmark hauptsächlich die Blutkörperchen bildet und vor allen Dingen aufspeichert, so wie das Blut mit der notwendigen Menge dieser Körperchen versorgt. Wie diese Arbeit vor sich geht, darüber unterrichten neue Versuche von Schemmert und Krwanek, über die Dr. Feige in der „Armschau“ berichtet. Bei jungen Hunden, denen die Milz entfernt worden war, zeigten sich nur ganz geringe Schwankungen in ihrem Blutkörperchenvorrat, und zwar blieb die Menge gleich, ob sie sich in Bewegung oder im Ruhezustand befanden. Dagegen wiesen normale Hunde in der Bewegung einen bedeutend höheren Bestand an Blutkörperchen auf. Durch die Entfernung der Milz wird also eine Veränderung des Blutkörperchenvorrats verhindert. Das beweist, daß die Milz in ihrer besonderen Leistung als Speicher- und Regulierungsorgan von keinem anderen Organ des Körpers ersetzt werden kann. Die Milz sorgt bei der Bewegung dafür, daß Blutkörperchen in erhöhtem Maße ans Blut abgegeben werden. Uebrigens lebten die jungen Hunde, bei denen die Milz künstlich entfernt war, weiter und vermehrten sich auch. Das Fehlen der Milz bedeutet also für diese Tiere keine lebensgefährliche Schädigung. Diese Feststellungen über die Arbeit der Milz konnten sodann durch einen Zufall an einem Pferde bestätigt werden. Die künstliche Entfernung des Organs ist bei Pferden bisher noch nicht durchführbar, aber bei einem tuberkulösen Tier war das Milzgewebe zerstört, und es ergab sich bei diesem ebenso wie bei den Hunden, daß der Blutkörperchenvorrat keine erheblichen Unterschiede zeigte, mochte sich das Pferd nun in Ruhe oder im Trabe befinden.

Was der Rundfunk bringt.

Kattowitz — Welle 408,7

Dienstag, 12,05 und 16,20: Schallplatten. 17,35: Vortrag. 18: Volkstümliches Konzert. 19: Literarische Stunde. 19,15: Vorträge. 20: Uebersetzung aus Warschau.

Warschau — Welle 1411,8

Dienstag, 12,10: Mittagskonzert. 16,15: Schallplatten. 17,10: Vorträge. 18: Unterhaltungskonzert. 19: Verschiedenes. 20: Opernaufführung.



„Machen Sie, daß Sie fortkommen! Sie sind an der falschen Tür!“
„Unfinn! Sie schlafen im falschen Haus!“ (Judge.)

Gleiwitz Welle 253.

Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten. *) 12.55 bis 13.06: Neuer Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitanzeige, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung. *) 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonntags und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitanzeige, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung *) und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (ein bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesi-schen Funk-stunde A.-G.

Dienstag, 12. August. 15.35: Aus Gleiwitz: Schulfunkvor-schau für die Lehrer. 15.50: Bild in die Zeitschriften. 16.15: Kinderstunde. 16.40: Aus dem Kaffee „Waterland“, Breslau: Unterhaltungsmusik. 17.40: Zweiter landwirtschaftlicher Preis-bericht, anschließend: Stunde der Musik. 18.10: Für und wider den Gedanken einer deutschen Arbeitsdienstpflicht. 18.35: Stunde der werktätigen Frau. 19: Wettervorhersage für den nächsten Tag, anschließend: Abendmusik. 19.45: Wiederholung der Wetter-vorhersage, anschließend: Die geistigen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich. 20.20: Aus dem Stadttheater Bres-lau: Viederwettstreit. 20.45: Abendmusik. 21.40: Musikalische Autorenstunde. 22.20: Aus Berlin: Politische Zeitungsschau. 22.45: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 23.10: Mitteilungen des Verbandes Schlesi-scher Rundfunkhörer. 23.15: Funkstille.

Mitteilungen

des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte. Der B. f. A. veranstaltet am 17. August, nachmittags 3 1/2 Uhr, ein großes Volksfest im Garten des Volkshauses. Das hierbei steigende Konzert wird ausgeführt von dem bestbekanntesten Mandolinenkub „Echo“ Bismardhütte. Für die weitere Unterhaltung werden alle unsere Kulturvereine bestens sorgen. Neben dem Programm sind auch Kinderbelustigungen vorgesehen, so daß auch für die Kleinen ein genügender Nach-

mittag erstehen dürfte. Alle Freundinnen und Freunde unserer Bewegung sind zu diesem Feste eingeladen. Der Eintrittspreis beträgt trotz der hohen Unkosten nur 20 Groschen.

Verjammlungskalender

Bezirks-Generalversammlung des Maschinisten- und Heizenverbandes.

Am Sonntag, den 17. August, vormittags 9 1/2 Uhr, findet im Volkshaus Königshütte (Vereinszimmer) die Halbjahres-generalversammlung statt.

Die Tagesordnung ist folgende:

1. Tätigkeits- und Kassenbericht des Bezirksleiters.
2. Diskussion.
3. Die Weltwirtschaftskrise (Referat des Kollegen Hamisch).
4. Diskussion.
5. Gewerkschaftliches und Anträge.

An dieser Bezirksgeneralversammlung sind berechtigt teilzunehmen: 1. die in den Generalversammlungen der Ortsgruppen gewählten Bezirksdelegierten, 2. die ersten Vorsitzenden und Kassierer der Ortsgruppen, 3. die Betriebs- und Arbeiterräte, 4. sämtliche Unterkassierer. Besondere Einladungen erfolgen nicht. Der Bezirksvorstand.

Achtung! Bezirksvorstand der D. S. J. P.

Am Montag, den 11. d. Mis., abends 7 Uhr, Bezirksvorstandssitzung im Zentralhotel Kattowitz. Das Erscheinen aller Bezirksvorstandsmitglieder, sowie des Siemianowitzer Vertreters erwünscht.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Kattowitz

für die Zeit vom 10. bis 17. August 1930.

Montag: Eingabend.

Dienstag: Arbeitsgemeinschaft.

Achtung! Bundestreffen!

Am 15. bis 17. August, findet in Bielitz ein Bundestreffen statt. Sämtliche Mitglieder der D. S. J. P. mögen zahlreich erscheinen.

Touristen-Verein „Die Naturfreunde“ Königshütte.

Tourenprogramm für den Monat August 1930.

15. August 1930. „Kogonitki“. Abmarsch erfolgt um 5 Uhr vom Volkshaus Krol. Huta. Führer Freund Schleniof.

24. August 1930: „Rybnik“. Abfahrt um 5,04 Uhr vom Bahnhof Krol. Huta. Führer Freund Pietruszka.

31. August 1930: „Kochentini, Pilztour“. Abmarsch erfolgt um 5 Uhr früh, nach dem Bahnhof Chorzow zum Zug 5,47 Uhr.

Kattowitz. (Ortsaus-schluß). Donnerstag, den 14. August, abends 6 1/2 Uhr, im Zentralhotel Kartell-sitzung. Eine Stunde vorher Kassenrevision. Die Delegierten werden ersucht, pünktlich zu erscheinen.

Königshütte. (Achtung Arbeiterwohlfahrt und D. S. J. P.) Am Dienstag, den 12. August, Monatsversamm-lung. Bericht vom Zelllager Lübederhuth mit Lichtbildern um 7 Uhr abends im großen Saale des Volkshauses, zu welcher wir alle Genossinnen wie Genossen herzlichst einladen. Gewerkschaft-ler und Gäste willkommen.

Siemianowitz. (Freie Säng-er.) Die Teilnehmerliste für die Autotour nach Bielitz wird am Montag, den 11. d. Mis. ge-schlossen. Die Mitglieder werden gebeten sich bis zu diesem Ter-min beim Kassierer Thiemel, Sobieskiego 10, eintragen zu lassen. Angehörige sind soweit Platz vorhanden, ebenfalls zugelassen.

Mokrau. Am Freitag, den 15. August (Mariä Himmelfahrt), Parteiverjammlung der D. S. J. P. vormittags 11 Uhr bei Brzozek. Zahlreiche Beteiligung sehr erwünscht. Referent: Genosse Ma h t e.

Ornutowitz. Freitag, den 15. August, Parteiverjammlung der D. S. J. P., nachmittags 3 Uhr bei Hauke. Referent: Ge-nosse Ma h t e.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Joh an n K o w o l l, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inzeratenteil: Anton K z y t t k i, wohnhaft in Kato-wice, Verlag und Druck: „Vita“, naklad drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kosciuszki 29.

KANOLD

SAHNENBONBONS

von unübertrefflicher Güte

Zu haben in Zuckerwaren-Handlungen

General-Vertreter Jgnacy Spira

Kraków, ul. Poselska Nr. 22

Soeben ist erschienen.

BENITO MUSSOLINI

Mein Kriegstagebuch

mit 8 Abbildungen

Leinen z1 14,30

KATTOWITZER BUCHDRUCKEREI UND
VERLAGS-SP. AKC., 3-GO MAJA NR. 12

Werbet ständig neue Leser für den Volkswille!



SIE SPAREN

Personal und viel persönliche Kleinarbeit, wenn Sie Ihre Kundenschaft durch Werbe-druck-sachen bearbeiten, denn Sie brauchen weniger Vertreter und weniger Korrespondenzen. Machen Sie einen Versuch mit einer bei uns gedruckten und zugräftig ausgestatteten Wer-be-drucksache und Sie werden von der Wir-kung be-friedigt sein. Gute Werbe-drucke sind unsere Spezialität.

VITA. NAKLAD DRUKARSKI,
KATOWICE, KOŚCIUSZKI 29 - TEL. 209

Das Modenblatt der vielen Beilagen Beyers Mode für Alle

Mit großem Schnittbogen, gebrauchsfertigem Beyer-Schnitt, Abplättmuster und dem mehr-farbigem Sonderteil „Letzte Modelle der Weltmode.“ Monatlich ein Heft für 90 Pfg. Wo nicht zu haben, direkt vom Beyer-Verlag, Leipzig, Weiffstraße, Beyerhaus.



sind Glanzleistungen küchenchemischer Er-rungenschaften u. werden von erfahrenen Haus-frauen als Perlen im Küchenschatz bezeichnet.

Die bekanntesten Marken sind:

- Dr. Oetker's Backpulver „Backin“
- Dr. Oetker's Vanillin-Zucker
- Dr. Oetker's Pudding-Pulver
- Dr. Oetker's „Gustin“
- Dr. Oetker's Milcheiweiß-Pulver
- Dr. Oetker's Rote Grütze
- Dr. Oetker's Einmache-Hülfe

u. s. w.

Dr. A. Oetker
Bielefeld.